Erinnerungen an Giesmannsdorf, Kreis Jauer, Kirchenkreis Landeshut

Giesmannsdorf liegt ziemlich in der Mitte zwischen Hirschberg und Waldenburg, zwischen Bolkenhain und Landeshut. Ein nach Osten hin offenes Höhenttal ist von Bergen, zum großen Teil von Wald umgeben. Die Höhe über dem Meeresspiegel beträgt an der Brauerei 500 Meter, bei der evangelischen Kirche 527 und beim „Oberbauern“ 567 Meter. Wozu man die umliegenden Berge rechnen soll, ist nicht ganz klar. Zum Riesengebirge gehören sie noch nicht. Der Sattelwald (Porphyry, 779 Meter) ist zweifellos dem Waldenburger Gebirge zuzurechnen. Aber der Kregler (694 Meter), der Huhnberg (Trällsaberger) mit seinen 662 Metern, der Heidelberg (649 m), der Rahmenberg (642 m) und der Spitzberg (617 m), alles Grauwacke, bilden einen Stock, der vielleicht dem Bober-Katzbachgebirge zugeordnet werden könnte. Nennen wir ihn die „Giesmannsdorfer Bergwelt“, die hier eine Wasserscheide bewirkt. Der Gießbach mündet in den Lässig und damit in den Bober. Nach Norden entwässert das Bergland in die Wütende Neiße und mithin in die Katzbach, nach Osten in das Striegauer Wasser und somit in die Weistritz. Schließlich vereinigt sich alles in der Oder.

Es gibt sechs Giesmannsdorfs in Deutschland. Davon liegt eins in der Amtshauptmannschaft Zittau, eins in Brandenburg im Kreise Luckau, und vier liegen in Schlesien: Friedenthal-Giesmannsdorf, Kreis Neiße, Gießmannsdorf, Krs. Bunzlau, Gießmannsdorf, Krs. Sprottau und unser Giesmannsdorf im Kreise Bolkenhain – alle, außer dem Zittauer, Kirch- bzw. Pfarrdörfer. Davon schreiben sich heut die Orte im Kreise Neisse und im Kreise Bolkenhain mit einfachem ‚s‘ die anderen mit „ß“. Das hat aber nicht viel zu sagen, die Schreibweise ist immer durcheinander gegangen und wechselnd gewesen.

Mit „gießen“ hat der Ortsname nichts zu tun. Der Gießbach ist ein später entstandener Name, der von Giesmannsdorf abgeleitet ist zu einer Zeit, in der man es mit „ß“ schrieb.

In der Stiftungsurkunde des Klosters Grüssau von 1292 wird Giesmannsdorf nicht unter den zinspflichtigen Ortschaften erwähnt¹⁾. Erst 1703 ist es mit dem Burglehn Bolkenhain, zu welchem es stets gehört hatte, an das Kloster gekommen. Die Gründung des Ortes muß durch die deutschen Siedler im 13. Jahrhundert erfolgt sein, die villa Goszwini ist als Pfarrort um 1300 bezeugt²⁾. Goswyn hieß wahrscheinlich der

¹⁾ SR Nr. 2241. Die Urkunde ist im Wortlaut von P. Ambrosius Rose, Kloster Grüssau (Stuttgart und Aalen 1974), S. 295–298, wiedergegeben.

²⁾ Lib. fund. Ep. Vrat. S. 139: „Item villa Goszwini circa Landishuttam Vij mansos, plebanus recipit de duobus“. Der Bischof bezog Zehnten von 7, der Pfarrer von 2 Hufen. Cod. dipl. Sil. 14. Bd., hrsg. von H. Markgraf und W. Schulte, Breslau 1889. M. Treblin, Beiträge zur Siedlungskunde im ehemaligen Fürstentum Schweidnitz (Darst. u. Qu. 6. Bd.), Breslau 1908, S. 91. B. Panzram, Der Einfluß der deutschen Besiedlung auf die Entwicklung des schlesischen Pfarrsystems, in: Beiträge zur schlesischen Kirchengeschichte, Gedenkschrift für Kurt Engelbert, hrsg. von Bernhard Stasiewski (Köln-Wien 1969), S. 18.

Locator, der im Auftrage des Herzogs die Landzuteilung leitete und als Scultetus die niedere Gerichtsbarkeit ausübte. Der Name Goswyn scheint niederdeutsch zu sein³⁾. Ob er nun vom althochdeutschen wine (= Freund) abzuleiten ist oder vom Win (= Wein), ist unsicher. Die Deutungen schwanken vom Godswine, dem Gottesfreund, bis zum Goswin, dem Gänsewein⁴⁾. Auf jeden Fall ist Giesmannsdorf eine rein deutsche Ortsgründung. Die Besiedlung in die Preseca, den Grenzwald, hinein erfolgte offensichtlich vom Osten her; denn Richinowe (Alt-Reichenau) wird bereits 1228⁵⁾ und Richinowe (Neu-Reichenau) mit Qualichdorf (Quolsdorf) 1263⁶⁾, beide zum Kloster Heinrichau gehörend, erwähnt. Auch das nach Giesmannsdorf eingepfarrte Hohenhelmsdorf ist als villa Helwici vor 1300 entstanden und zinst dem Bischof von 3 Hufen⁷⁾.

Giesmannsdorf ist zu fränkischen Hufen „ausgesetzt“⁸⁾. Eine Hufe umfaßte etwa 90 preußische Morgen. Eine Kirche erhielten in der Regel nur diejenigen Siedlungsdörfer, die mindestens 50 Hufen aufzuweisen hatten, kleinere Dörfer wurden in den nächstgelegenen Kirchort eingepfarrt. So entstand der Pfarrsprengel oder die Parochie. Giesmannsdorf ist von Anfang an Pfarrort gewesen und war mit einer Pfarrwiedemut ausgestattet⁹⁾. An dem Umfang des Pfarrsprengels hat sich im Laufe der Jahrhunderte kaum etwas geändert¹⁰⁾.

Ein Rittergut oder Dominium und ein damit verbundenes Kirchenpatronat gab es anfänglich nicht. Aber zwischen den Ortschaften blieb ein mehr oder weniger großes Gebiet übrig. Daraus entwickelte sich der Eigenbesitz des Ritters, dem der Herzog oft landesherrliche Geldgefälle in den neuen Dörfern verlieh. Dazu gehörten später die sogenannten grundherrlichen Rechte und das Kirchlehn, als Patronat oder Kollatur über die Kirche¹¹⁾. Wenn es dem Grundherrn dann gelang,

³⁾ So Scholz. Nach Hans Bahlow, Deutsches Namenlexikon (Suhrkamp-Taschenbuch 65, Frankfurt/M. 1972), S. 180, bayerisch-fränkischer Herkunft, als Familienname Goßwin bereits 1218 in Köln, Goswin 1389 in Löwenberg. Aus Gösman entstand Gießmann (ebd. S. 170).

⁴⁾ Nach Scholz. Godswine = Gottesfreund, win = Wein.

⁵⁾ SR Nr. 336.

⁶⁾ SR Nr. 1159. A. Rose, Grüssau, S. 23.

⁷⁾ Lib. fund. D 330. Treblin, Siedlungskunde, S. 91.

⁸⁾ Zur Flureinteilung in Hufen vgl. u. a. C. Grünhagen, Über die Größe der schlesischen Hufe, in: Zeitschr. d. Vereins für Gesch. und Altert. Schlesiens 9. Bd. (1869), S. 159-164; E. Michael, Die schlesische Kirche und ihr Patronat im Mittelalter unter polnischem Recht (Görlitz 1926), S. 223; Geschichte Schlesiens, hrsg. von der Historischen Kommission für Schlesien (Breslau 1938), S. 263-264.

⁹⁾ Ihre Größe gibt das Reduktionsprotokoll von 1654 mit einer Hufe an (vgl. Anm. Nr. 65).

¹⁰⁾ Zur kath. Pfarrei gehörten: Einsiedel, Hohenhelmsdorf, Neu-Reichenau, nach 1654 kamen die Kirchorte Hartmannsdorf (mit Ruhbank) und Thomasdorf dazu. Die evang. Kirchgemeinde umfaßte die Ortschaften Einsiedel, Hohenhelmsdorf, Neu-Reichenau, Ruhbank seit 1742, nach der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Evangelischen von Wittgendorf nach Giesmannsdorf eingepfarrt.

¹¹⁾ Über Patronat und Kollatur vgl. E. Michael, Das schlesische Patronat (Weigwitz Kr. Ohlau 1923), S. 34 ff. — P. Stockmann, Patronat bei Bethauskirchen (Sonderabdruck aus dem „Evang. Kirchenblatt für Schlesien“ 7. Jahrgang, Görlitz 1904).

einige nicht Angesessene als seine „Gärtner“ zu gewinnen, denen er ein Stück Land als Garten zuwies, worauf sie sich ein Haus bauen konnten, so hatte er Leute zur Bearbeitung seines eigenen Besitzes gewonnen. Konnte der Gärtner sich von den Verpflichtungen gegenüber dem Grundherrn frei machen, so wurde er „Freigärtner“, rundete er seinen Besitz später ab, ein „Großgärtner“. Starben solche Bauernfamilien aus oder konnten sie ihr Eigentum nicht behaupten, so gab der Ritter solche Bauernstellen an Leute, die sich verpflichteten, „zu Hofe zu gehen“, also Hofdienste zu leisten. So entstand das „Vorwerk“, und aus dem Vorwerk entwickelte sich das Rittergut. So baute sich die uns in Schlesien wohl vertraute Dorf-Hierarchie auf: Hausbesitzer, Gärtner, Freigärtner, Großgärtner, Stellenbesitzer (im Volksmund ‚Kiehpauern‘ genannt, weil sie keine Pferde hatten), Freistellenbesitzer, Restgutsbesitzer, Gutsbesitzer. Zu einem „Freigut“ mit über 400 Morgen Land und Jagdberechtigung hatte es nur das Giesmannsdorf benachbarte Wittgendorf gebracht.

Kein Rittergut, nur ein Vorwerk, ist in Giesmannsdorf entstanden, die spätere Brauerei (letzter Besitzer A. Herrmann). Die ganze Anlage des Brauereigehöfts zeigte noch, daß es kein einfacher Bauernhof war.

Trotz der Nähe zu Grüssau war Giesmannsdorf nicht wie mehrere der ihm benachbarten Ortschaften Klosterbesitz, sondern gehörte zu den Weichbilddörfern der Burg Bolkenhain¹²⁾. Herzog Bolko II. hatte die Herrschaft dem Burggrafen Hans von Logau kurz vor seinem Tode (1368) übergeben, der sie bis 1371 innehatte, bis nach vielfachem Wechsel im Pfandbesitz das Burglehn Bolkenhain zu Beginn des 16. Jahrhunderts an die Familie von Salza gelangte.

Daß Herzog Bolko I. die am südlichen Dorfe auf einer Anhöhe erbaute und den Heiligen Barbara und Katharina geweihte Kirche im 13. Jahrhundert gestiftet habe, läßt sich urkundlich nicht belegen. Hans Lutsch hat über die Entstehungszeit keine Angaben gemacht¹³⁾. Der kreuzgewölbte Chor ruht auf einfach abgefaßten Rippen, Strebe Pfeiler sind nicht vorhanden. Daß um 1300 die Kirche bereits vorhanden war, bezeugen ihre noch erkennbaren gotischen Bauelemente und die Erwähnung ihres Plebanus im liber fundationis. Das auf uns gekommene Bauwerk wird dem 14. Jahrhundert zuzuschreiben sein¹⁴⁾. Dem 15. Jahrhundert gehören die Schnitzfiguren einer Madonna und einer hl. Anna selbdritt an, von denen auch die beiden Seitenaltäre Gemälde aus der frühen Barockzeit aufweisen. Ein ebenfalls aus dem 15. Jahrhundert stammender Kelch ist mit eingravierten Bildern der Gottesmutter mit dem Kinde, der heiligen Barbara, Maria, Johannes des Täufers und des Evangelisten sowie des dornengekrönten Chri-

¹²⁾ Über die Besitzverhältnisse der Burg Bolkenhain vgl. ausführlich Heinrich Schubert, Geschichte der Bolkoburg bei Bolkenhain (Schweidnitz 1895, Neudruck Darmstadt o. J.).

¹³⁾ Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Prov. Schlesien Bd. 3 (Breslau 1891), S. 353-354.

¹⁴⁾ Schematyzm Archidiecezji Wrocławskiej (Wrocław 1971), S. 208.

stus verziert, der Schaft trägt die Minuskelinschrift „ave maria g(ra)tia“. Auch die kleine Glocke (68 cm Durchmesser) mit den drei Worten aus dem englischen Gruß DOMINOS TECCVM BENED(icta) in Majuskeln ist spätmittelalterlich ¹⁵⁾.

Im Register der Rechnungsablegung durch den päpstlichen Nuntius Galhardus de Carceribus über die von ihm 1335 eingesammelten rückständigen sechsjährigen Zehnten in der Diözese Breslau wird in der „sedes Haynensis“ (Archipresbyterat Bolkenhain) die Kirche von Goczvini villa mit einer Zahlung von 3 Mark, 2 Skot ¹⁶⁾ und 9 Pfennigen aufgeführt ¹⁷⁾. Dies ist außer einer testamentarischen Verschreibung des Hannos Schindel, der 1399 feria tertia in Carnisprivio (am Dienstag nach Septuagesima) seiner ehelichen Hausfrau Agnes all sein Gut zu Wolmsdorf und Goswynsdorf im Weichbilde zur Landshutte zum Leibgedinge bestimmt ¹⁸⁾, die einzige feststellbare urkundliche Erwähnung von Giesmannsdorf im Mittelalter ¹⁹⁾. Wir kennen auch keinen vor-reformatorischen Pfarrer mit Namen.

In keiner Gemeinde der Kirchenkreise Bolkenhain und Landeshut sind evangelische Pfarrer vor der Mitte des 16. Jahrhunderts nachweisbar. Der Bericht über die „Einführung“ des evangelischen Gottesdienstes in der Stadt Bolkenhain durch den katholischen Stadtpfarrer und Erzpriester Joachim Rüdiger am Feiertage der Bekehrung des Apostels Paulus, 25. Januar 1544, wirkt ebenso legendär wie der ausführlich geschilderte Glaubenswechsel des Junkers Balzer Pradel in Wiesau bei Bolkenhain, der sich vier Wochen später vor seinen bereits evangelisch gewordenen Bauern zur „Lehre des Evangeliums“ bekannt haben und sonntags darauf feierlich mit allen seinen Leuten zum Gottesdienst nach Bolkenhain gezogen sein soll ²⁰⁾. Einer so akkuraten Schilderung wie simplen Vorstellung widerspricht die auch sonst feststellbare Tatsache einer allmählichen Entwicklung zu protestantischer Eigenstän-

¹⁵⁾ Lutsch, S. 354.

¹⁶⁾ Eberhard Richtsteig, Der Wert unseres Geldes in Mittelalter und Neuzeit, in: Archiv für schlesische Kirchengeschichte 16. Bd. (Hildesheim 1958), S. 196.

¹⁷⁾ SR Nr. 5409 (Cod. dipl. Sil. 19. Bd. Breslau 1922, S. 36).

¹⁸⁾ H. Neuling, Schlesiens Kirchorte und ihre kirchlichen Stiftungen bis zum Ausgange des Mittelalters, Breslau 1902, S. 67.

¹⁹⁾ J. G. Knie, Alphabetisch-statistisch-topographische Übersicht der Dörfer, Flecken, Städte und anderer Orte in der Königl. Preuß. Provinz Schlesien (Breslau 1845) führt S. 156 noch eine urkundliche Bezeugung von Goszmansdorf aus dem Jahre 1495 an.

²⁰⁾ Benjamin Gottlieb Steige, Bolkenhainsche Denkwürdigkeiten, aus Handschriften, Urkunden und Büchern, Hirschberg 1795 (Neudruck Darmstadt o. J.), S. 452. — Johannes Julius Berg, Kirchengeschichte des Krs. Bolkenhain (Jauer 1851), S. 29-30. Diese Angaben sind von H. Freyer und W. Rohkohl, Das evangelische Bolkenhain in Geschichte und Gegenwart (Bolkenhain 1930), S. 7-8 kritiklos übernommen worden (vgl. meine Stellungnahme im Jahrbuch für schlesische Kirche und Kirchengeschichte Bd. 34/1955, S. 77).

digkeit. Wahrscheinlich hat Pfarrer Rüdiger²¹⁾ 1544 das Abendmahl unter beiden Gestalten erstmalig gefeiert und die sogenannten „Mißbräuche“ abgestellt. So fehlt z. B. in den für die Jahre 1525 bis 1562 vorhanden gewesenen Kirchenrechnungen von 1544 an der bis dahin feststehende Ausgabenposten „für weiroch“²²⁾. Pfandinhaber des Burglehns Bolkenhain und damit Grundherr der dazu gehörigen Ortschaften war seit 1532 der Breslauer Bischof Jakob von Salza²³⁾, zu dessen Lebzeiten ein Wechsel in der Konfession seiner Untertanen nicht in Frage kam. Nach seinem 1539 erfolgten Tode trat sein Bruder Matthäus von Salza auf Linda bei Lauban die Herrschaft an²⁴⁾, der bereits 1540 seinen Sohn Joachim zum Burghauptmann von Bolkenhain ernannte. Da sie beide Protestanten waren, werden sie auch die Ausbreitung der Reformation begünstigt haben.

Während wir in zahlreichen Pfarreien des Bolkenhainer Weichbildes seit Mitte der 50er Jahre meist in Wittenberg ordinierte Theologen antreffen²⁵⁾, haben wir vor dem Ende des 16. Jahrhunderts für Giesmannsdorf keine eindeutige Nachricht über einen Pfarrer. Ob Valentin Paus-

21) Über Rüdigers Lebenslauf sind wir nur spärlich unterrichtet. Seit 1540 war er Pfarrer von Bolkenhain und ist keineswegs dort 1547 gestorben (so Berg, Kirchengesch. S. 31), wie ein Brief des Rates der Stadt „Ahn den aldenn pfarrherrn, Ehrw. H. Joachim Rüdiger, pfarrer zur Lueben“, vom Sonnabend nach Exaudi 1564 beweist. Der Rat will den Pfarrer, der anscheinend erst kürzlich von Bolkenhain weggegangen ist, an seine Zusage, bald zu kommen, damit in seiner Gegenwart die Eröffnung der versiegelten Briefe und Register mit Übergabe an seinen Nachfolger geschehen kann, erinnern; da das erste Schreiben nichts nützt, setzt der Rat dem Pfarrer in energischen Worten, die Öffnung werde sonst ohne ihn geschehen, einen neuen Termin auf „künftigen Montag oder Dienstag nach dem heiligen Pfingsttage“ (P. Langer, Kleine Züge aus der Kirchengeschichte Bolkenhains im 16. und 17. Jahrhundert, in: Correspondenzblatt des Vereins für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens 8. Bd. 1. Heft 1902, S. 117-118). Wo Rüdiger 1564 Pfarrer war, läßt sich nicht bestimmen; da die Stadt Lüben nicht in Betracht kommt, wäre an das näher gelegene Liebau zu denken, doch ist nicht sicher, ob in dieser dem Kloster Grüssau gehörenden Stadt evangelische Pastoren waren (der in der Prediger-geschichte von Landeshut – Liegnitz 1940 – S. 21 genannte, 1563 ordinierte Johannes Vitzig gehört nicht dorthin, sondern in das eine Meile von Schönberg in Mähren gelegene Lubau). 1568 ist Rüdiger Pfarrer in Wolmsdorf bei Bolkenhain und erbittet in einem Schreiben an Paul Eber in Wittenberg am 12. Januar 1568 als 70jähriger den in Wittenberg am 2. 1. 1568 ordinierten Matthias Vilheuer zu seinem Diakonus (Th. Wotschke, Briefe aus Schlesien an Paul Eber, in: Correspondenzblatt 13. Bd. 1. Heft 1912, S. 42-44). Daß Rüdiger verheiratet war, geht aus dem Briefe des Bolkenhainer Rates hervor.

22) Langer, Kleine Züge, S. 117.

23) Alfred Sabisch, Die Bischöfe von Breslau und die Reformation in Schlesien (Münster 1975), S. 35-50.

24) Moritz Lindner, Orts- und kirchengeschichtliche Nachrichten aus der Parochie Linda mit Heidersdorf und Ober-Nikolausdorf im Kreise Lauban (Liebertwolkwitz), S. 50-51.

25) Zusammengestellt von Hermann Söhnel, Wittenberger Ordinationen für Niederschlesien, in: Correspondenzblatt 10. Bd., 1. Heft (1906), S. 63-65.

kopp²⁶⁾ in unser Giesmannsdorf 1573 von Bunzlau ging²⁷⁾ oder in das bei Sprottau gelegene²⁸⁾, ist ungewiß. Der Umstand, daß er von 1558 bis 1567 Patronatspfarrer der Salza in Linda gewesen ist, muß nicht für seine spätere Berufung in eine zur Herrschaft Bolkenhain gehörende Pfarrstelle sprechen, da das Burglehn bereits 1570 von der Familie von Salza an Matthias von Logau übergegangen war²⁹⁾. Der Nähe von Bunzlau wegen wäre auch an das dort gelegene Gießmannsdorf zu denken, wo Pauskopp seine letzten Lebensjahre zugebracht haben könnte, freilich ohne Amt, da dort von 1555 bis 1611 Laurentius Hartranft Pfarrer gewesen ist³⁰⁾.

Als erster für Giesmannsdorf sicher bezeugter Pastor begegnet uns Jakob Janitius (Janicius) aus Glogau. Er studierte seit dem 5. 9. 1573 in Wittenberg und war 1577 Choralist an St. Maria Magdalena in Breslau, wo er auch als Giesmannsdorfer Pfarrer am 29. 10. 1590 getraut wurde³¹⁾. Später, spätestens 1615 —, wurde er Pastor in Würben bei Schweidnitz, wo er 1616 gestorben sein muß. In einer Urkunde vom 16. 12. 1616 bestätigt Hans Ulrich von Schaffgotsch auf Kynast, Greifenstein und Kemnitz, daß der Grüssauer Abt (Martin Clavaei) das Erbteil von weiland Jakob Janitius, Dienern am Worte Gottes zu Würben, an dessen Schwiegersohn Georg Schramm, gleichfalls Diener am Worte Gottes und Pfarrer zu Rauske³²⁾, welches Dorf ihm, Schaffgotsch, gehöre, ausgehändigt habe³³⁾.

²⁶⁾ Valentin Pauskopp (Pausekopp), geb. 1518 in Bunzlau, 1538 Kantor in Goldberg, 1540 Univ. Wittenberg, 1541 Bakkalaureus an der Schule zu Sagan, 1551 Unterprediger in Lauban, ord. in Wittenberg 28. 10. 1551, 1553 Pfarrer, 1558 nach Linda berufen, 1567 Pfarrer in Bunzlau, 1573 in ein Giesmannsdorf, gest. 1576 (Karl Gottlob Dietmann, Die gesamte der ungeänderten Augsb. Confession zugethane Priesterschaft in dem Marggraffthum Oberlausitz, Lauban und Leipzig 1777, S. 490. — Julius Rademacher, Predigergeschichte der Kirchenkreise Bunzlau I und II, Wohlau 1932, S. 8).

²⁷⁾ Rademacher, Bunzlau, S. 8. Ehrhardt (Presbyterologie des Evang. Schlesiens 3. Teil, 2. Hauptabschnitt, 1784) läßt Pauskopp S. 450 in Giesmannsdorf 1576 sterben, S. 474 macht er ihn zum Amtsgehilfen des Pastors Hartranft und läßt ihn bis 1598 leben!

²⁸⁾ So Ewald Wernicke, Chronik der Stadt Bunzlau (Bunzlau 1884), S. 247, er nennt ihn Pausejoppe. — Lindner, Parochie Linda, S. 123 läßt ihn ebenfalls nach Gießmannsdorf bei Sprottau gehen, wo er 1576 starb.

²⁹⁾ Schubert, Bolkoburg, S. 22.

³⁰⁾ Laurentius Hartranft, geb. 1533 in Löwenberg, Vater Andreas H., Tuchmacher, Univ. Wittenberg 2. 8. 1544, 1553 Univ. Frankfurt, 1555 Gießmannsdorf, gest. 28. 7. 1611 (Joh. Casp. Eberti, Leorinum eruditum, Breslau 1714, S. 18–19. — Gottlob Kluge, Schlesischer Jubelpriester, Breslau 1763, S. 72–73. — Ehrhardt, S. 473–474. — Rademacher, Bunzlau, S. 17).

³¹⁾ Gustav Bauch, Geschichte des Breslauer Schulwesens in der Zeit der Reformation (Cod. dipl. Sil. 26. Bd., Breslau 1911), S. 376.

³²⁾ Jahrbuch 38/1959, S. 54, Anm. 149.

³³⁾ Carl Wutke, Zur Geschichte von Würben bei Schweidnitz, in: Zeitschr. 25. Bd., 1891, S. 236–273.

Von 1615 bis 1617 ist Valentin Alberti Pastor in Giesmannsdorf gewesen. Er hat das älteste noch vorhandene Kirchenbuch angelegt³⁴⁾, worüber noch zu berichten sein wird. Seinen bewegten Lebenslauf kennen wir gut: 1588 in Seitendorf bei Schönau geboren als Sohn des gleichnamigen Ortpfarrers, der später im benachbarten Kauffung amtierte und 1640 in Tiefhartmannsdorf starb³⁵⁾, studierte er seit Mai 1612 in Wittenberg und wurde am 28. 11. 1613 in Liegnitz für Langenau bei Hirschberg ordiniert. Von Giesmannsdorf ging er 1617 nach Lähn, wo ihn 1629 die Lichtensteiner vertrieben. 6 Jahre später kehrte er noch einmal nach Lähn zurück, das er am 22. 3. 1637 endgültig als Exulant verlassen mußte. In Dirsdorf bei Nimpsch war er 2 Jahre, bis er 1639 seinen letzten Pfardienst antrat in Falkenhain bei Schönau, in der Nähe seiner engeren Heimat. Ob er dort oder in Bolkenhain am 23. Mai 1640 gestorben ist, läßt sich aus dem überlieferten Text der Inschrift auf seinem zertrümmerten und inzwischen ganz verloren gegangenen Grabstein nicht mit Bestimmtheit sagen³⁶⁾. Begraben wurde er in Kauffung. Er hatte sich 1614 oder 1615 verheiratet mit Anna Wiesener, der ältesten (1594 oder 1595 in Greiffenberg geborenen) Tochter des Greiffenberger Kantors und späteren Pfarrers von Alt-Warthau bei Bunzlau und von Wiesenthal bei Lähn David Wiesener, der 1645 als Pastor prim. in Lauban starb³⁷⁾. Sein Sohn Dr. Valentin Alberti, der am 15. 12. 1635 in Lähn geboren und in Lauban, wohin

³⁴⁾ Die Angaben bei Randt-Swientek, Die älteren Personenstandsregister Schlesiens (Görlitz 1938), S. 27 — Tf Tr Bg 1618—1667 — müssen nach genauer Einsichtnahme in das im Breslauer Diözesanarchiv verwahrte Kirchenbuch verbessert werden: Tf 1618—1630, 1641—1667, Tr 1615—1622, 1641—1667, Bg 1615—1627, 1641—1667, Komm ab 1615.

³⁵⁾ Paul Stockmann, Aus dem Tagebuch des Pastors Johann Daniel Rausch, in: Correspondenzblatt Bd. 3 (1897), S. 86. — Joh. Grünwald, Die ersten evangelischen Pastoren von Kauffung, in: Goldberg-Haynauer Heimat-Nachrichten 24. Jg. (Wolfenbüttel 1973), S. 50.

³⁶⁾ Die Inschrift lautet: „(Im J) AHR CHRISTI 1640 (den) / 23: MAY WAR SONNABEND VO(r) / Pffing) STEN ZV BOLCKENHAN SE(lig von) / DIESER WELDE ABGESCHIEDEN / EHRWIRDIGE ACHTBARE VND WOL G/LAHRTE HERR VALENTINVS ALBERTVS / IVNIOR DIENER / GOTTLICHES WORTS ZV LANGENAV / 1. IAHR ZV GVSMANSORF BEI LAN/ DSHVT 2. IAHR ZVM LAHN 12. IAHR / IM EXILIO 6. IAHR WIDER ZVM LAHN / 2. IAHR ZV DIRSDORF IM BRIEGISCH/EN 2. IAHR ZV FALCKENHAN EIN / HALBES IAHR / SEINES ALTERS IM / 51. IAHR. GOTT VERLEIHE IHM EINE / SANFTE RVHE IM GRABE VND AM / IVNGSTEN TAGE EINE FROLICHE / AVFERSTEHVNG ZVM LEBEN.“ Darunter befand sich ein vertieftes Medaillon mit einem erhabenen Kelch (Corrigenda und Addenda zu Bd. I bis V des Correspondenzblattes in: Correspondenzblatt 5. Bd. 2. Heft, 1897, S. 234).

³⁷⁾ David Wiesener, geb. 21. 12. 1568 in Lauban, Vater Christoph W., Bürgermeister, Mutter Ursula Scholze, Schulen Lauban und Breslau, 1589 Univ. Frankfurt. 1591 Kantor in Greiffenberg, 1596 Pastor in Alt Warthau, 1606 in Wiesenthal, 1622 P. prim. in Lauban. Gest. 24. 5. 1645. Verh. Greiffenberg 1593 Anna Scholze, Tochter des Bürgermeisters Caspar Sch., sie starb 1643. 3 Töchter: Anna, verh. P. Valentin Alberti, Ursula, verh. Johannes Rathmann, P. in Zobten Kr. Löwenberg, Maria, verh. M. Georg Schwarzbach, P. in Linda. — Dietmann, Priesterschaft, S. 518—521. — Karl Gottlieb Müller, Kirchengeschichte der Stadt Lauban, Görlitz 1818, S. 482—483. Grabschrift bei Gottfried Hoffmann, Lebens-Geschichte aller evangelischen Pastorum primariorum in der Sechststadt Lauban, 1707, S. 188.

seine verwitwete Mutter sich begeben hatte, erzogen worden war, starb als Professor der Theologie am 19. 12. 1697 in Leipzig³⁸).

Pastor Alberti beginnt das von ihm eingerichtete Kirchenbuch – einen für alle Kasualien gemeinsamen Quartband – mit der Eintragung der Kommunikanten an Dom. Jubilate 1615, die er nur der Zahl nach, nicht namentlich, aufführt: Jubilate 31, Cantate 30, Rogate 40, „inter quos et ego eram“, fügt er hinzu, Exaudi 26, Pfingstmontag 23, Trinitatis 24, 1. p. Trin. 21, 2. p. Trin. 8, 4. p. Trin. 6, 5. p. Trin. 5 – so geht es weiter mit sonntäglichem Abendmahl, an welchem im ganzen Jahr insgesamt 1285 Personen teilnehmen. Bei den 38 Abendmahlsgästen am 4. Advent bemerkt er: „Inter quos Ego cum meis“; während er noch am 12. p. Trin. nur sich allein nennt, so könnte daraus geschlossen werden, daß er inzwischen geheiratet hat. Wahrscheinlich war es das erste Kind, das seine Frau im nächsten Jahre erwartete: 1616 steht bei den 33 Kommunikanten des 16. Trinitatissonntags „inter quos & Ego cum Conjuge vicinea partui“. „Sind also dieses Jahr zum Heyligen Abendmaale gegangen vnd doch mit berichtet worden (= Privatkommunionen im Hause) in allem 1463 perschonen. Gott helfe, daß es mit Frucht zur Seeligkeit gelangen möge“, wünscht und erbittet der Pastor. 1617 gibt er seine etwas verschnörkelte Namenabkürzung nach Eintrag der 10 Abendmahlsgäste von Quinquagesima/Esto mihi: „Inter quos pfar V A cum conjuge“. Schade, daß das Taufregister für die ersten Jahre nicht erhalten geblieben ist, das Alberti gewiß gleichzeitig wie die für die anderen Amtshandlungen bestimmten Verzeichnisse eingerichtet haben wird, so daß kein Taufnachweis für das wohl noch 1616 geborene Kind und seine Paten erbracht werden kann.

„Copulati Ao. 1615 ante adventum meum 5 paria“, schreibt Alberti, bevor er am 23. Juni die erste Trauung hält. „Den tag für Joh. Bapt ist getrewet worden Christoph Weisse, ein Leinweber, Martin Weissens zu Jegersdorff (entweder Jägendorf bei Kupferberg oder bei Pombsen, Kreis Jauer) hinterlassener Sohn, mit Jungfraw Magdalena, Jacob Poehmers zu Gißdorff Tochter“. Bei der Trauung „Herrn Caspar Bergers, Scholtz von Rosen (vielleicht Kreis Striegau?) mit Jungfer Catharina, Michael Blasigen von N R (Neu-Reichenau) seeligen Scholzens rel. filia“ am 20. November, bemerkt der Pfarrer: „1 Ducat Treulohn“ und unterstreicht dieses anscheinend besonders hohe Offertorium!

Das erste Begräbnis trägt er am 4. Mai 1615 ein, bis dahin waren „ante adventum meum“ 17 Gemeindeglieder gestorben, im ganzen Jahr 1615 sind es 46, 1616 47. Des öfteren gibt der Pastor den Text der Leichenpredigt an, so bei der Beerdigung des Schneiders Georg Rudolph in

³⁸ Über ihn vgl.: Zedler, Grosses Universal-Lexicon, 1. Bd. (Halle und Leipzig 1732), Sp. 948–949; Joh. Christian Kundmann, Silesii in nummis, oder berühmte Schlesier in Münzen (Breslau und Leipzig 1738), S. 335–38, Tab. XXIV, Nr. 74; Jöcher-Adelung I (1784), Sp. 441 f.; Ehrhardt, Presbyterologie III, 2 (1784), S. 143, Anm. p; ADB 1. Bd. (Leipzig 1875), S. 215–16; R. C. Jenkins, The life of Valentin Alberti, London 1889; NDB 1. Bd. (Berlin 1953), S. 142; RGG 1. Bd. ³ 1957, Sp. 216; Brockhaus-Enzyklopädie 1. Bd. (Wiesbaden 1966), S. 288.

Ruhbank am 30. 8. 1616 ex Ecclesiastes Sal. C. 7 v. 2: Der Tag des Todes ist besser . . .

Am 14. Sept. (1616) „Michel Neuman von N R bestat, concione, verichtet alles in meinem Namen H. Melchior von Hartmannsdorff, me occupato in rebus Dn. H. R. conseruentibus“. Es läßt sich nicht erraten, wer der Herr H. R. gewesen sein mag, der ihn mit der Wahrung seiner Interessen so in Anspruch nahm, daß er sich bei dem Begräbnis vertreten lassen mußte. Der Amtsbruder „Herr Melchior“ kann nur Pastor Melchior Colethus gewesen sein, der Albertis Nachfolger in Giesmannsdorf wurde; daß er vorher in Hartmannsdorf war, erfahren wir zum erstenmal aus diesem Kirchenbucheintrag ³⁹⁾.

1616, 5. Nov., „starb in Gus(mannsdorf) H. Simon Köller Scholcz v. ward den 7. Nov. zur Erden bestattet, ich verrichtet ihm im Hause die Sermon v. in der Kirchen die Predigt, sein aet. 76, conjug. & pretoratus 40. lib. parens 4. (Ich) kriegte zu lohn 1 tal. 9 gr., das Opfer trug mir 22 gr., seind 2 Tal. minus 5 gr.“ Die Witwe folgte kurz danach: „20. Decembris die Fraw Simon Köllern alte Scholczin, welche den 18. früe gestorben, tat keine Sermon darunten ⁴⁰⁾, sondern in der Kirche eine Predigt, krigte zu lohn 1 Tal. 9 gr., Opfer 16 gr.“.

Dazwischen, am 18. November, „der Mulfigner Bartell, Weber, bestattet, weil er nicht vil von Gott gewußt od. gehalten, sepeleliatur absque ceremoniis“.

³⁹⁾ Der unvollständige Pfarrerkatalog von Hartmannsdorf in der Predigergeschichte von Landeshut (1940, S. 31) läßt sich etwas ergänzen: 1538 ff Johann Liebenthaler, er zog von Trautenau, wo er ins 4. Jahr Schulmeister gewesen, am 20. 12. 1538 in die Schlesing gen Harttensdorf und ward Pfarrherr daselbst (L. Schlesinger, Simon Hüttels Chronik von Trautenau, 1881, S. 78). 1586–1604 Adam Langnickel, geb. 1561/62 in Landeshut, Vater P. Samuel L., 1583 Univ. Wittenberg, dort ord. 28. 3. 1585 zum Diakon in Landeshut. 1605 P. in Konradswaldau Kr. Schönau, gest. 21. 10. 1625. Bis 1617 Michael Colethus. 1617–1634 David Neißer, aus Landeshut, ord. in Oels 15. 7. 1617 für Hartmannsdorf, 1634 nach Gottesberg, 1635 Ober-Weistritz, 1643 Reichenbach. Verh. Eva. 1634–1635 Caspar Thym, Timäus, aus Salzbrunn, 1629 Univ. Leipzig, ord. in Liegnitz 9. 9. 1634 für Hartmannsdorf, Anfang 1635 nach Hohgiersdorf Kr. Schweidnitz, legt Okt. 1653 das Amt nieder, er hatte ein eigenes Bauerngut in Hohgiersdorf, wo er anscheinend als „ein berühmter Chimikus“ wohnen bleiben und in eine weite Umgegend praktizieren konnte. Gest. 1680. „Er hat auch 24 Jahre lang den Sauerbrunnen von Altwasser, der nach dem 30jährigen Kriege nutzbar gemacht wurde, mit guter Wirkung getrunken“, bemerkt sein Sohn Dr. med. Joh. Caspar Thym in seiner „Kurtzen Beschreibung des Schlesisch-Altwasserischen Sauerbrunnens“, Schweidnitz 1698, S. 4. — 1636–1646 Christian Seiler, aus Löwenberg, Vater M. Tobias S., Pastor, ord. in Liegnitz 18. 1. 1636 für Hartmannsdorf, 1646 Schreibersdorf Kr. Lauban, dann Cunzendorf unterm Walde Kr. Löwenberg. 1648–1650 Georg Luhmüller, geb. 1594 in Arnau (Böhmen), 1617 Univ. Frankfurt, 1620 Diakon in Arnau, 1623 vertrieben und Hauslehrer in Breslau, Liegnitz und Goldberg, aber nicht seit 1637 Pastor in Hermsdorf bei Goldberg und auch nicht in Merschwitz-Gugelwitz seit 1641. 1650 P. in Gimmel bei Wohlau, dort gest. 22. 2. 1663 (Grabstein in der Kirche). Es ist noch ein Pfarrer bis 1654 in Hartmannsdorf gewesen, der erst 6 Tage vor Eintreffen der Reduktionskommission (13. 2. 1654) die Gemeinde verlassen hatte, seine Frau war noch anwesend (Berg, Wegnahme, S. 180). — Die Hartmannsdorfer Kirche ist von der polnisch-kath. Gemeinde 1968/69 außen und innen bestens renoviert worden mit ihrer schönen Renaissance-Ausstattung, auch die beiden alten Glocken sind im Turm verblieben.

⁴⁰⁾ Im Hause ist gemeint, die Kirche liegt auf der Höhe über dem Dorfe.

Pastor Alberti hat am 23. April 1617 das letzte Begräbnis eingetragen, an Jubilate die letzten Kommunikanten verzeichnet, es folgt noch im gleichen Jahr Pastor Melchior Colethus, der das noch vorhandene Taufregister mit dem ersten Eintrag am 11. November 1618 beginnt. Bei seiner Immatrikulation in Frankfurt am 20. 5. 1596 wird er Landshuttanus genannt: wahrscheinlich ist der Weißbacher Pfarrer Michael Coleth sein Vater ⁴¹⁾. 1604 oder 1605 ist er vermutlich nach Hartmannsdorf gekommen. Die Pfarrfrau Martha Colethin lernen wir aus mehreren Taufeintragungen als Patin kennen, so 1620, am 14. Mai, und 1623, Dom. 1. p. Epiph. Eigene Kinder des Pfarrers verzeichnet das Taufregister nicht, aber im Totenregister lesen wir: „1627, den 21. April, ist mein Sönlein bestattet in grosser Versammlung, welches den 17. April todt auf die Welt kommen. Herr David Neisser (hat) die Leichpredigt gethan“.

1621 wurden 57 Kinder getauft, 1622 60, 1623 58. 1622, am 2. August, tauft in mea absentia Dn. Joh. Aldus, Pastor Wernersdorf ⁴²⁾, 1630, am 19. Martii anstatt meiner dominus Christoph Justenius, Pastor Conradsdorf ⁴³⁾. Pastor David Neisser hält am 21. Februar 1622 der Ehwirtin Hans Hofmanns zum Hohen-Helmsdorf das ehrenvolle Begräbnis über den Text von Christi Begräbnis, als Pastor Coleth in Jauer und Striegau war.

Das Taufregister, von Coleths Hand geführt, endet mit dem Sonntag nach Weihnachten 1630: „Merten Mennichen dem P(auer) vnd Gemein eltesten in H H (Hohenhelmsdorf) (Sohn) Georgium (getauft). T(estes): Mertin Mennichen (Grabenmennichen), Andre Walther, der Wagenknecht beim Herrn Scholtzen, vnd Jungfraw Elisabeth des H. Scholtzens Tochter“. Der letzte Begräbniseintrag ist vom 30. Dezember 1627, das Trauregister bricht schon 1622 ab. Pastor Colethus muß nach 1630 entweder Giesmannsdorf verlassen haben oder gestorben sein ^{43a)}; die Lücke im Kirchenbuch von über 10 Jahren läßt mit Sicherheit den

⁴¹⁾ Dieser fehlt in der Predigergeschichte von Landeshut S. 33. Er ist Hirschberger, 1562 Student in Wittenberg und dort am 14. 5. 1564 für Kaiserswaldau bei Hirschberg ordiniert, nach 1570 muß er nach Weißbach gekommen sein. In Hirschberg wird ihm ausgeläutet als einem Verstorbenen am 4. 9. 1605, er war 63 Jahre alt und 41 Jahre im Dienst gewesen.

⁴²⁾ Johann Aldus, aus Bolkenhain. Univ. Leipzig 1608. Ord. in Oels 17. 11. 1616 für Kunzendorf bei Bolkenhain, 1619 Wernersdorf, 1639 Kauder. Exul 15. 1. 1654. 1654 nach Nikolstadt bei Liegnitz, gest. 10. 8. 1656. Seine Frau hieß Susanna.

⁴³⁾ Christoph Justein in Kunzendorf, geb. in Landeshut, ord. in Liegnitz 10. 2. 1617 nach Reußendorf bei Landeshut, 1619 nach Schatzlar, dort 1624 vertrieben, er hält sich in Landeshut auf, wo seine Frau 1624 Patin ist und er am 9. 4. 1626 eine Tochter Esther taufen läßt; 1628 Kunzendorf und Thomasdorf, 1631 nach Schenkendorf, wo er um 1640 gestorben zu sein scheint.

^{43a)} Manfred Jentsch schreibt („Bote aus dem Burgenland“ Jg. 1959, Nr. 8, S. 17), Pastor Coleth habe viele Feinde in der Gemeinde gehabt, so daß er nach mannigfachem Leid und unter dem Druck seelischer Niedergeschlagenheit fast schwermütig wurde und sein Amt 1641 niederlegte. Er soll in Hartmannsdorf gestorben sein. Im Kirchenbuch findet sich dafür keine Bestätigung, nicht einmal ein Anhaltspunkt.

Schluß zu, daß die Pfarrei verwaist war; ohne Auslassung einer leeren Seite beginnen die Eintragungen erst wieder 1641.

Das alte Kirchenbuch ist eine Fundgrube für die Orts- und Familiengeschichte, es gibt Aufschlüsse über Bräuche und Gebühren bei den Amtshandlungen sowie über die Praxis der Kirchengzucht. Einige Beispiele dafür aus der Amtszeit von Pastor Coethus:

Da ist 1622 bei der Taufe der kleinen Eva, des Matz Englers des Schusters Tochter, die Zuckermicheln Pate, der Kirchvater heißt Hans Häusler, der Förster Görge Grosser. Am 4. 1. 1623 läßt Hans Männchen, der Feldgärtner, seine Tochter Anna taufen, wobei der alte Schenke Christoph Rabe, Frau Martha Coethin, Pfarrfrau, und die Nieder-Senner-Jörgin Paten sind. Merten Kadenbach ist am letzten Januar (1623) als „der neue Scholtze“ Pate, ebenso die Ober Päuferin und die Matz Rudolffin. 1623 am 3. April wird getauft Christophorus, „welch Kind Christof Penner vnd Barthel Jentschens tochter in Hurerey erzeiget; sie sind den 24. Februarij getrewet, 5 Wochen vnd 3 tage hernach schicken sie zur Tauffe. Ach das wir so blind vnd sicher sein / mitten in Trübsal vnd in Pein. Gott verleihe ihnen rewende vnd bußfertige Herzen. Amen!“ 1623 Palmarum Matz Teslern, dem Schuster, Georgium. Testes: Matz Hensell, der Pauer, Michel Müller, der Förster, vnd Fraw Martha, die Pfarrfraw. „Er gab von Vorbitt, Dancksagung vnd Tauffen 2 Thlr., welches ihm Gott mit Seinem milden Seegen reichlich widerstatten wolle. Amen“. Es wird auch noch ein dritter Förster, Kaspar Hertel, genannt und Christoph, der Kretschmer. Am 4. Juli (1623) tauft Merten Raben, dem Weber (Dn. David Neisser in mea absentia), Johannem, bei dem Hanns Klose, der Pauer, Merten Renner, der Kretschmer, vnd die Andreae Springerin Pauerin Paten sind. Als am 3. November Christoph Springer in Ruhbank seine Tochter Dorothea zur Taufe bringt, stehen Pate neben Caspar Hertell, dem Förster, die Jörg Mautznerin, Pulvermacherin, und die Merten Springerin, Pawersfraw zu Krausendorf. 1624 vigilia dominica 20 p. Trin. wird domui getauft Christoph Schertzen, Müllern aufm Einsiedel, Vrsulam. Testes: Michell Frantze, der Schneider zu Hartendorf, die Michel Aldin zu Mertzdorf vnd die Matz Schertzen Müllern zu Krausendorf. Nota: Dieses Kindes Mutter hatte zwar glücklich genesen, aber die affter geburt war (wie beide Wehmütter berichtet) angewachsen, daß man an ihrem Leben sehr difficultirete. Ward (ich) deswegen Trosts erfordert bey ihr, vnd weil das Kindlein auch nit gar starck, harrete ich, das es da vor getaufft ward, ob ich woll wegen der Paten langsame ankunfft zimlich lange aufgehalten worden. 1625 kommen unter den Paten vor Christoph Springer, der Forbrigsman, Andreas Springer, der kleine Pauer, Nickel Rabe (Gassen Nickel). 1626 ist Hans Klose, der Kirchvater, Pate, Christoph Rabe, Pauer und Kirchvater, läßt am 14. 1. 1627 seine Tochter Maria taufen. Paten sind 1627 Caspar Walther, der Bretschneider, 1628 Merten Renner, Kretschmer und Gerichtsverwalter, der Scholtz zu Thomasdorf Merten Adolf, Herr Paltzer Hoppe, der Scholtze (zu Gies-

mannsdorf). „1628, 18. Oct. Christoph Sigerts Barbarae, Martinus, welch Kindt dieser Schandbalg zu Streckenbach im Kretschem dienende erworben, endlich aufm Einsiedel krank worden. Die Pathen: Greger Tentzer der Kirchsreiber, Barthel, Hans Grossers Sohn, Christoph Worbs, Böhm Christophs Tochter vnd die Christoph Guderin allhier. Gott verzeihe ihr ihre Sünde vnd helffe, daß sie ihr Leben bessere. Amen“. Gregor Tentzer, dem alten Schreiber, wird am 21. Mai 1629 eine Tochter Barbara getauft, wobei Martin Hofmann, der Schreiber, die Pfarrfrau und Jungfrau Anna, Merten Renners, des Herrn Scholtzens Tochter, das Patenamt ausüben. Der Schreiber ist vermutlich wie auch anderwärts zugleich Schulmeister gewesen, da ein solcher niemals ausdrücklich im Kirchenbuch erwähnt wird. Im gleichen Jahre, Dom. 6. p. Trinit., „getauft hisce inn der Schmiede, Zachariae Rudolff der Herrschafft Kutscher, der mit seinem Weibe heraus auff Fritschens Verlobung kommen, vnd da sie inns Wirthshauß mit den andern gegangen, die Geburtsschmerzen sie vberfallen, das man sie kaum in die Schmiede bringen können, da ihr Gott eine Tochter bescheret, weil denn das Kindlein gar schwach, indem es noch nicht an der Zeit, hat man hefftig vmb die Tauffe bey mir angehalten: deß ich mich zwar erstlich gewegert mit Fürwendung des Königl. Amts Verbots⁴⁴⁾: Als aber die äußerste Noth herbey getreten vnd der Vater mir versprochen, mich hierinn, wo es hangt vnd bangt zu vortreten: habe ichs getauft, doch hievon keinen Pfennig oder gr. genommen. Des Kindes Name Maria. Testes (Vorname fehlt) Fritsche, der Wittwer vnterm Schlosse⁴⁵⁾, die Merten Rennerin Scholtzin alhier, vnd die Matz Henselin“. Am 27. August (1629) läßt „Herr Hanns Walther Erb Scholtz zum Hohenhelmsdorf seinen Sohn Johannem taufen. Testes: Ego Melchior Colethus Pastor hujus ecclesiae, Merten Renner, der Herr Scholtze allhier, vnd Fraw Barbara des Herrn Scholtzens zu Neu Reichenau Ehwirtin“.

Auch einiger Todesfälle und Begräbnisse soll gedacht werden:

1619 (ohne Tag) Macz Patzsens Wirten aetatis 86, am 6. Sept. Fraw Christinam Bartel Rudolfs Wittib aetatis 98 Jahr begraben. 1620, 12. Juni, Matz Patsch alhier, welcher aetatis 34 in conjugium getreten, darin 68 Jar gelebt vnd 5 Kinder gezeuget, dovon noch drey bein leben. Ein Wittwer gewest 1 Jahr, daß sein gantzes Alter 100 vnd 3 Jar. 1621 (ohne Tag) Macz Löffers des Jüngern vngetauft Kind, das war freytags gesund gebohren, sie aber die Tauffe bis auff den Sontag verschieben wollen, danher durch Gotts verhengnüs dis Kindlin Son-

⁴⁴⁾ Der Amtsbefehl des Landeshauptmanns Heinrich von Bibran vom Tage der hl. Dreifaltigkeit 1629, den er am 8. November 1630 wiederholte, verbot den Prädikanten u. a. die „schädliche Eingriffe in der kath. Priester rechtmässige Pfarrtheien mit Taufen, Trauen, Einleiten (der Wöchnerinnen), Begraben, Vorbitten und Austeilen ihrer Sakramente“. Da der herrschaftliche Kutscher in die Burg Bolkenhain gehörte, war von Rechts wegen der neu eingesetzte kath. Pfarrer von Bolkenhain für die Taufe zuständig (Berg, Wegnahme, S. 27–29).

⁴⁵⁾ Gemeint ist die Bolkoburg.

abends zu nachte verschieden, ward (ich) hirdorch bewogen, ein ernste vermahnung zu thun. Am 3. Sonntag nach Epiphania desselben Jahres waren 6 Kinderbegräbnisse: Dem Förster Jacob Springer das kleinste Kind, Georg Simon, des Webers Kind, Hans Rulckens kleinstes Kind, Macz Adlers in Neu Reichenau kleinstes Kind, Jacob Käblers kleinstes Kind, George Rudolfs kleinstes Kind. Am 12. März wird der kunstreiche Johann Prüfer, Pulvermacher, aetatis 30 Jahr vnd etzliche Wochen begraben. 1623, 22. Decembr. (war postridie die S. Thomae) meines lieben getrewen vnd fromen Nachbars Hans Köhlers des P(auern) Ehwirthin begraben, welche im 19. Jahre ihres Alters sich in Ehestand begeben, darin gelebt 15 Jahr vnd etliche Wochen, 6 Kinder gezeuget, 2 Söhne vnd 4 Töchter, davon 2 Töchter gestorben, die andern 2 aber samt ihren beiden Brüdern noch leben, hat 6 Wochen gesiechet, Sonntag vor Martini communiciret vnd sich dem Allmechtigen befohlen Ps. 73. Mitwochs pridie S. Thomae Apli: 4 Stunden in Abend Seelig verschieden, aetatis 34 vnd etzl. Wochen (Thema / Angabe / fehlt). Jtem post hanc deductionem in dem Stöberwetter begraben. — 1625 den 17. Novembr. begraben die Matz Heuescherin Wittibe, welche Sonntags zuvor gegen Abend gestorben vnd verstarret, morgens aber wieder gar anders worden, daß alle Gliedmassen wie an einem lebendigen Menschen zu beugen vnd lencken gewesen. Darauf mir angedeutet, es müste mit dem Begräbnüs anstend haben. Als hernoch die Leiche drey mall besichtiget vnd noch immer so befunden, haben die Gerichte vnser genedige Obrigkeit consuliret, die endlich dahin gesonnen vnd verordnet, man solte Sie zur erden bestatten; Wofern sich etwas (da Gott vor sey) außweisete, könte anders (? unleserliches Wort, Sinn: auf Scheintod gedeutet) werden, Ist so, doch ohne Leichpredigt, begraben worden. — Vor Nicolai (6. Dez.) ist gestorben des alten (?) Böhmens Ehweib, als sie den Tag zuvor in der Kirchen neben andern communicirt, Weil dan Vermuttung, daß sie von Nageln zum Kauder (bei Bolkenhain) oder von der Landshutt die Pest geholet: Ist sie auf Anordnung vnser gnedig Obrigkeit in Garten begraben worden bey dem Mewer auf dem E(insiedel). — 1626, 2. Sonntag n. Epiph., wird 96-jährig der alte Vater Nickel Rudolff begraben, der ein Liebhaber Gottes Worts vnd der H. Sacrament gewesen. — Dominica Reminiscere Jörg Weisse der Zimmermann (begraben), Welcher den 4. Martii inn Scholtzen Pusch oder Forbergspusch nach einen paar durren Stenglein gegangen vnd von Soldaten beleidiget, daß er folgendes Tages auf freyen Felde todt funden vnd die Axt ein weit Weglein davon an einem Kieferlein befunden. Tu Domine vides, iudicabis, Amen, Amen, Amen, betet der Pfarrer für das Opfer und seine Mörder. Es mögen diese Kirchenbuchauszüge auch kulturgeschichtlich von Bedeutung sein.

Erst am 14. Februar 1641 findet sich wieder nach 10jähriger Unterbrechung der erste Eintrag durch den neuen Pastor Elias Fiedler. Den gebürtigen Bolkenhainer — unbekannt, wo er studiert hat — berief der

Baron Conrad von Hochberg auf Rohnstock zum Dienst an der Kirche zu „Thomsdorf“ (Thomasdorf), in Breslau erhielt er dazu am 5. 2. 1638 die Ordination. Ein Jahr nach seinem Amtsantritt in Giesmannsdorf schreibt er ins Taufregister: „1642, Dom. Misericordias Dom. zu Nacht den 4. May hat meine Ehwirthin Elisabeth Schickelin ihre weibl. Bürde entbunden vnd vns beyde eine junge Tochter (beschert) Elisabeth genandt, vnd den 7. von H. Christiane Sehlern, Pastori zu Hartmannsdorff⁴⁶⁾, getaufft worden“. Testes: Jhr Freih. Gnaden auf dem Burglehn Ferdinandus v. Zedlitz, Collator meus cum dilectissima Conjuge Maria Susanna et Sorore Anna Maria, Herr Friedrich Koch, civis primarius, Daniel Achband, Tuchscherer, Godofredus Raussendorff, Affines (Schwäger) in Bolkenhain, Nicolaus Frantz, Schloß Verwalter, Meltzer, affinis meus, Herr Balthasar Horn, Erb- und Gerichts-Scholtz zu Neu Reichenau, Andreas Pförtner, Gerichts-Scholtz alhier zu Gübmandorff, H. Friedrich Curtzens Pfarrers zu Keltschen relicta filia, itzo zu Polckh.⁴⁷⁾ . . . , im Ganzen 16 Paten! Ein Kind mußte er in Giesmannsdorf begraben: „1644 d. 16. Octobr. Dom. 21. p. Trin. die Galli Ist mein (Eliae Fiedleri pastoris Gusmands:) liebes jüngstes Töchterlein Dorothea aet. 8 Wochen wen. 1 Tag selig verschieden alhier zu Gübmandorff, die Leichpredigt von H. Joh. Hoffmann Pastore zu Wernersdorff⁴⁸⁾ gehalten“. — „Den 21. April (1644) ist in actu pariendi sanfft u. selig verschieden H. Christoph Weissens Gerichtsscholtzens zu Gußdorff Ehwirtin Mariana, meine geliebte Frau Gevatter aet. 29, den 23. zur Erden bestattet worden. Die Leiche wurde zuvor in die Kirche gesetzt. Nach dem Begräbnis hielt H. Nicolaus Fuchs SS Theologiae Studiosus⁴⁹⁾ die Abdankung.“

Am 23. Juni 1647 hat Pastor Fiedler in seiner sehr schlecht leserlichen Schrift die letzte Trauung eingetragen, anscheinend aber auch noch am 10. September „Herrn Christophorum Hell von Danhaußen mit Jungffer Rosina von Ludwigsdorff copuliret“, da der Pastor die erste Person Singular gebraucht und ein anderer Name als Copulator nicht angegeben ist. Das Begräbnisregister reicht bis zum 7. 11. 1646, die folgenden Jahrgänge sind offenbar verloren gegangen, beigefügt ist ein Heft mit Taufen, Trauungen und Begräbnissen von 1678. Endgültig kann Pastor Fiedler Giesmannsdorf erst nach dem 26. 4. 1648 verlassen haben, an diesem Tage tauft er das letzte Kind und fügt hinzu nach der

⁴⁶⁾ Christian Seiler, der in diesem Jahr also noch in Hartmannsdorf war.

⁴⁷⁾ Kurzer, von 1602–1620 Pastor in Költschen, hat nach dem Wittenberger Ordiniertenbuch den Vornamen Esaias. Im Bolkenhainer Taufbuch 1635 ist sein Vorname abgekürzt als Christian zu lesen (vgl. Jahrbuch 34/1955, S. 72).

⁴⁸⁾ Johann Hoffmann, geb. 13./23. 12. 1591 in Alt-Jäschwitz bei Bunzlau, Vater Johann H., Pastor, Mutter Anna Conradi, 2 Jahre Schule in Schönau, 4 Jahre in Bunzlau, 7 Jahre in Breslau, 1609 Univ. Frankfurt, 1616 Wittenberg 1½ Jahr, 1619 Kantor in Schönau, ord. in Wittenberg August 1621 für Falkenhain als Substitut seines Vaters, 1639 Wernersdorf. Exul 4. 2. 1654 und nach Berndorf bei Liegnitz, dort gest. 5. 10. 1669 (Predigergeschichte von Schönau, S. 6, von Landeshut, S. 29).

⁴⁹⁾ In einem schlesischen Pfarramt bis jetzt nicht nachweisbar.

Eintragung, „da ich zuvor meine Valetpredigt gethan, vnnd nunmehr in die Achtehalb Jahr (= 7½ Jahr!) Gießmanßdorffer Pfarr gewesen“. Dem Bolkenhainer Kirchenbuch zufolge war Fiedler bereits am 26. 4. 1646 mit der Verwaltung der Pfarrei Bolkenhain während der schwedischen Besatzung betraut worden⁵⁰⁾, er scheint aber zunächst noch in Giesmannsdorf wohnhaft geblieben zu sein. Bei der Taufe seiner Tochter Susanna, die unter dem 19. 2. 1647 im Bolkenhainer Kirchenbuche steht, wird er als Pfarrer zu „Giesmansdorff p. t. (pro tempore) zum Polkenhain“ bezeichnet. In Bolkenhain ist er geblieben bis zum Abzuge der Schweden im August 1650. Doch ist er nicht ins Exil nach den brandenburgischen Staaten ausgewandert⁵¹⁾, sondern hat sich nur nach Schweinhaus begeben, wo Johann Sigismund von Schweinichen als Patron ihn an seine dortige Kirche berief und von wo aus Fiedler die Möglichkeit wahrnahm, heimlich seiner Bolkenhainer Gemeinde zu dienen. Dort muß er auch das Kirchenbuch von Bolkenhain weitergeführt haben und zwar noch über den 9. Oktober 1650 hinaus, wo er an den Rand „finis officii mei“ geschrieben hat; denn in das Taufregister trägt er 1651 „4. Aprilis in septima paschali auffm Schweinhaus getaufft Juditha, Pater Elias Fiedlerus, Pastor auffm Schweinhaus vnd Wolmßdorff, M(ater) Elisabeth geb. Schickelin“, ein. Das letzte Lebenszeichen von ihm finden wir am 19. 8. 1651 bei der Taufe seiner kleinen Nichte „Dorothea, Vater Mertten Klinckert, Tuchscherer, Mutter Dorothea Fiedlerin, mea soror, Paten (u. a.) des vor(dem) gewesenen Polckenhain. an itzo (ab)geschafften Pfarrers vxor Elisabeth geb. Schickelin“⁵²⁾. Über Fiedlers Lebensausgang hat sich bis jetzt nichts feststellen lassen. Wir finden ihn nach 1654 in keinem schlesischen Pfarramt, auch nicht in Brandenburg, Posen und Sachsen.

Der letzte Pastor vor der Kirchenreduktion in Giesmannsdorf war Nikolaus Friebe (Früben, Frobenius). Als Bolkenhainer studierte er seit dem Sommersemester 1642 in Leipzig und wurde in Liegnitz am 25. 4. 1648, „ad gubernationem Ecclesiae in pago Giessmanßdorff legitime vocatus“, ordiniert. Am 1. 12. 1648 erwähnt ihn das Kirchenbuch erstmals als Taufzeugen. Die Pfarrerstochter aus der benachbarten Stadt Freiburg war seine Braut: Unter den Paten am 7. 2. 1649 steht „Maria Huberinus, Johannis Huberini Pastoris Primarii zur Freyberg Pfliegetochter desponsata mea“⁵³⁾. Alle bisher unbekannt gewesenen Einzelheiten über seine Familienverhältnisse verdanken wir

⁵⁰⁾ Jahrbuch 34/1955, S. 74.

⁵¹⁾ Steige, Bolkenhainsche Denkwürdigkeiten, S. 252 und ebenso Freyer-Rohkohl, Das evangelische Bolkenhain, S. 45.

⁵²⁾ Das Original des Bolkenhainer Kirchenbuchs (Tf ab 1615, Tr ab 1629, Bg ab 1633) befindet sich im Diözesanarchiv Breslau.

⁵³⁾ Johannes Huber (Huberinus), aus Langwaltersdorf, Vater Matthias H., Pastor, 1592 Univ. Frankfurt, 1598 Amtsgehilfe des Vaters, um 1600 Pastor in Langwaltersdorf, 1633 Archidiakonus in Freiburg, 1638–1649 Pastor, gest. 13. 5. 1653, 86 Jahre alt.

seinen eigenhändigen Eintragungen in das Kirchenbuch, die hier wörtlich wiedergegeben werden:

„1649 den 13. Julii, den Tag Margaretæ, bin ich, Nicolaus Frieben Pastor hujus loci, von Tit. H. Jacobo Kühnio Pfarrherrn zum Baumgarten ⁵⁴⁾ in meiner mir vertrauten Kirchen copulirt worden mit der woll Ehrbaren Jungfrauen Maria Huberinin, des weiland Ehrwürdigen Nicolai Huberini, gewesenen Diaconi zu Freyberg vnterm Fürstenstein ⁵⁵⁾ nachgelassenen ehelichen Tochter.“ Die Taufen von 2 Kindern stehen im Kirchenbuch: „1650 den 30. Juli ward ihrer weiblichen Ehrenbürden gnädig entbunden vnd von meiner, Nicolai Frübens, lieben Ehwirtin Maria Huberinin eine Tochter geboren v. 4. Aug. getauft Anna Maria. Ihre Paten waren: Jacob Kühn, Pastor zu Baumgarten, Christoph Keßler, Pastor zu Wederau ⁵⁶⁾, David Hartmann, Pfarr zu Hohenfriedeberg ⁵⁷⁾, Jeremias Ullmann, Pfarherr zu Reußendorf ⁵⁸⁾, Frau Catharina Tefflin, Nicolai Thilonis zu Wüsten Girschdorff v. Donnerau Pfarr daselbst geliebte Hausfrau ⁵⁹⁾, Frau Rosina Fischerin, H. M. Samuelis Piscatoris, Diaconi

⁵⁴⁾ Jacob Kühn, geb. 4. 9. 1592 in Bolkenhain, Vater Jacob K., Pastor, Mutter Martha Tilesius, Schule Schweidnitz, seit 1609 Breslau, 1613 Univ. Wittenberg, dort ord. 28. 2. 1616 zum Diakonus des Pastors Jeremias Ullmann in Waldenburg, 1617 Diakonus in Bolkenhain, 1627 Pastor in Alt-Röhrsdorf, 1634 nach Harpersdorf, 1642 nach Baumgarten, wo er noch 1652 (Salzbrunner Kirchenbuch) war. Verh. Waldenburg 1616, Dienstag nach dem 15. p. Trin., Anna Ullmann, Tochter des P. Jeremias U.

⁵⁵⁾ Nicolaus Huber (Huberinus), Bruder von Johannes H., bis 1629 Lehrer und Rektor in Freiburg, 1629 Pastor in Puschkau, 1631 Diakonus in Freiburg, dort am 6. 10. 1633 an der Pest gestorben.

⁵⁶⁾ Christoph Keßler, aus Freiburg, ord. in Liegnitz 19. 5. 1648 für Wederau, dort 16. 1. 1654 exul und nach Nikolstadt. „Diß Orts hält sich auf Christoph Keßler, Expastor zu Wederau, hat nicht das beste Zeugniß seines Lebens halben“. Dennoch 1656 Pastor von Nikolstadt, dort 20. 1. 1660 gest. (Gerhard Eberlein, Die Generalkirchenvisitation im Fürstentume Liegnitz, Liegnitz 1917, S. 34).

⁵⁷⁾ David Hartmann, geb. 1603 in Freiburg, WS 1623 Univ. Leipzig, ord. in Liegnitz 10. 8. 1632 für Lobris bei Jauer, 1642 nach Hohenfriedeberg, Exul 24. 1. 1654. 1660 nach Nikolstadt, gest. 4. 10. 1664.

⁵⁸⁾ Jeremias Ullmann, geb. 1606 in Waldenburg oder Bolkenhain, Vater Jeremias U., Pastor, Schule Hirschberg, 1620 Gynn. Maria Magd. in Breslau. WS 1640 Univ. Leipziger, Religionseid vor dem Dresdener Oberkonsistorium als berufener und bestätigter Pastor von Reußendorf am 12. 11. 1640. Exul 8. 2. 1654, 9 Jahre ohne Amt in Groß-Wilkau Kr. Nimptsch, 1663 Pastor in Rosen, 1665 in Schreibendorf Kr. Strehlen, dort gest. 2. 1. 1674 (Beiträge zur Kirchen- und Pfarrergeschichte von Schreibendorf, Kr. Strehlen, in: Heimatblatt für die Kreise Strehlen und Ohlau, Velen 1960). Verh. mit Eva Koeler (J. H. Biller, Die Ullmann, in: Genealogie, Bd. 12, 23. Jg. (Neustadt/Aisch 1974), S. 198 und 206). In der Reußendorfer Kirche befindet sich kein Grabstein für Angehörige der Familie Ullmann.

⁵⁹⁾ Nicolaus Thilo, geb. 1611 in Salzbrunn, 22. 7. 1636 Univ. Königsberg, ord. in Liegnitz zum Adjunkten der Kirche zu Freiburg am 21. 3. 1646, 1949 Pastor in Wüste-Giersdorf, 1653 in Salzbrunn. Exul 22. 12. 1653, 6 Jahre ohne Amt in Strehlen, Martini 1659 nach Schreibendorf berufen, dort gest. 27. 7. 1664.

zu Schmiedeberg Ehefrau ⁶⁰⁾, und Frau Justina Fuchsin, H. Christoph Fuchses, Pfarrherrn zum Saltzborn Ehefrau ⁶¹⁾“. Und 2 Jahre später: „1652 den 25. Mai Pfingstdienstag hat der Herr meine liebe Haußfraw ihrer weiblichen Ehrenbürden abermahls gnädig entbunden vnd vns Eltern mit einem jungen geliebten Söhnlein erfreuet, getauft am 27. Mai Johannes Heinrich. Die Paten waren: H. Jacobus Kühn, Pfarr zu Baumgarten, baptizavit, H. Jeremias Vllmann, Pfarrer zu Reußendorf, Fr. Magdalena Hellwig, Haußfraw Georg Hellwigs Pfarrs zu Cuntzendorff ⁶²⁾“.

1653 am Montag nach dem 1. Advent hat Pastor Friebe als letztes Kind dem Simon Menge zu Hohenhelmsdorf die Tochter Rosina getauft. Angesichts der herannahenden Reduktionskommission mußte der Pfarrer die Gemeinde verlassen und begab sich mit seiner Familie in das Fürstentum Brieg, nach Strehlen. Noch im Jahre 1654 wurde er in Riegersdorf und Eisenberg bei Strehlen angestellt, wo er noch 20 Jahre amtierte und 1674 gestorben ist ⁶³⁾.

„Anno 1654 anfangs der ‚Reformation‘ am 23. Januar mit Taufe der Maria, Tochter Jacob Mennichs, und am 1. Februar, wahr Dom. Septuag., Copuliret Johannes Hübner von Oppau mit Rosina weilandt Christoph Renners aus Newreichenau Ehliche Tochter. Das ist das 1. Pahr von Catholischen Prister getraut“.

Die kaiserlich-bischöfliche Kommission nahm über die Schließung der Kirche für den evangelischen Gottesdienst folgendes Protokoll auf:

„Den 24ten Januar. Gießmannsdorf, nacher der königlichen Burg Bol-

⁶⁰⁾ M. Samuel Fischer, geb. 20. 2. 1618 in Trautenau, Vater M. Johann F., Rektor, Mutter Susanna. Schulen Schmiedeberg und Goldberg, 1637–40 Univ. Frankfurt, dann Gehilfe des Vaters in der Schmiedeberger Schule, 1641 Hofmeister in Tiefhartmannsdorf. Ord. in Liegnitz 3. 2. 1645 für Oelse bei Striegau, 1645 Magister von Frankfurt. 1646 nach Tiefhartmannsdorf berufen, 1648 zum Diakonus nach Schmiedeberg, den an ihn ergangenen Ruf als Diakonus nach Jauer 18. 12. 1653 nimmt er nicht an. 14. 2. 1654 exul. 5 Jahre ohne Amt in Goldberg. 4. Advent 1658 P. in Wahlstatt, dort gest. 1683. Verh. 1: Freiburg 23. 4. 1646 Rosina Neumann, Tochter des Bürgers und Färbers Georg Neumann, sie starb 6. 6. 1669; 2 Söhne, 2 Töchter. 2: 13. 12. 1672 Anna Margareta Krumbhorn, Tochter des Bürgermeisters und fürstl. Hoferichters Christian K. in Haynau (Ehrhardt III, Jauer, S. 344–45).

⁶¹⁾ Christoph Fuchs, geb. 28. 6. 1607 in Streckenbach bei Bolkenhain, Vater Balthasar F., Pastor, 1629 Univ. Leipzig, ord. in Breslau 1635, Dienstag vor hl. 3 Könige, nach Langwaltersdorf und Reimswaldau Kr. Waldenburg, 1650 Salzbrunn, dort gest. 23. 3. 1653. Verh. Waldenburg (oder Langwaltersdorf) 1637, Mittwoch nach Sexagesimae, Justina Gerlach, nachgelassene Tochter von Christoph Gerlach, zuletzt Pastor in Harpersdorf bei Goldberg († 1633), und Martha geb. Ulmann (vgl. Jahrbuch für schles. Kirche und Kirchengeschichte 35/1956, S. 51).

⁶²⁾ Georg Hellwig, geb. 1598 in Löwenberg, 1618 Univ. Leipzig, ord. in Liegnitz 20. 5. 1623 für Stonsdorf, 1642 nach Kunzendorf bei Bolkenhain, dort Exulant am 28. 3. 1654, er lebt ohne Amt in Goldberg, von wo aus er heimlich seiner alten Gemeinde mit Gottesdiensten und Amtshandlungen dient. Begraben in Goldberg 11. 4. 1686, 88 Jahre alt. Verh. 1623 Magdalena Pradel, am 5. 10. 1683 in Goldberg beerdigt, 76 Jahre alt (Jahrbuch 32/1953, S. 35).

⁶³⁾ Ehrhardt II, Brieg, S. 266. — O. Schultze, Predigergeschichte von Strehlen (Breslau 1938), S. 8 und 25.

kenhain, Freiherrn Ferdinand von Zedlitz⁶⁴), kaiserlichem Truchsess und Landesältesten dieser Fürstentümer gehörig. Er war selbst zugegen und brachte die Schlüssel der Kirchen mit sich, welche er, sobald es das königl. Amt durch Patente (vom 16. Oktober 1653) befohlen, an sich genommen gehabt, aber kaum vor 6 Wochen den Prädikanten, so die Untertanen an sich gezogen, wegschaffen mögen. Die Untertanen zeigten sich zu allem willig und gehorsam, die Kirche ward reconciliert und der präsentierte P. Wunibaldus, ordinis cisterciensium, Reichenau'scher Pfarrer, eingeführt. In der Kirchen befunden sich 3 Glocken, 2 zinnerne Leuchter, 2 zinnerne Kelche, 1 zinnernes Taufbecken, 1 silberner vergoldeter Kelch, so die Kirchväter begraben hatten und ihnen anbefohlen ward, wieder herbei zu schaffen, 50 oder 60 Taler bares Geld, bei 30 Mark ausstehende Schulden. Der Pfarrhof war gut, die Wiedmut eine Hufen meistens bestraucht, 9 Scheffel über Winter darauf gesäet. Jeder Bauer ist schuldig, ein Spann Acker zu jeder Saatzeit zu tun. Die Wiedmut hat auch ein Wäldlein. Dezem wird gegeben von allen Eingepfarrten, derer sein: Ruhbank, Helsdorf, Einsiedel, Neu-Reichenau, Hellen-Krück genannt, 7 Malter halb Korn, halb Haber, jetzo wirds kaum 4 Malter austragen. Die Herrschaft ward ersucht, die Notwendigkeit zum katholischen Gottesdienst anzuschaffen“⁶⁵).

Nach dem ältesten Kirchenbuch, das bis 1667 reicht, haben die Taufen und Trauungen wohl ausschließlich (?) in der Ortskirche stattgefunden, die der Pfarrer von Alt-Reichenau vollzog, nirgends findet sich eine Bemerkung, daß eine Amtshandlung für die evang. gebliebenen Gemeindeglieder in Jauer gehalten worden wäre. Aus den geringen Zahlen für die Trauungen geht hervor, daß die Einwohnerzahl infolge des 30jährigen Krieges stark zurückgegangen sein muß. 1616 wurden 21 Paare getraut, 1617 8, 1618 11, 1619 17, 1620 16, 1641 11, 1642 6, 1643 7, 1644 10, 1645 6, 1646 1, 1648 3, 1649 17, 1650 4, 1653 6, 1654 1, 1655 7, 1656 8, 1657 6, 1660 10, 1661 6, 1662 4, 1663 1, 1664 2, 1665 12, 1666 11 und 1667 5. Erst das zweite, 1691 durch den ersten katholischen Ortspfarrer angelegte Kirchenbuch enthält seit 1704 vielfach den Vermerk „vor“ Jauer getauft oder getraut, seit 1709 fast ausnahmslos „vor“ oder „bey“ Landeshut.

Am 5. Oktober 1667 kam der Breslauer Weihbischof Carl Franz Neander, nachdem er am gleichen Tage die Kirche von Alt-Reichenau besucht hatte, zur Visitation nach „Gismansdorff“, das Protokoll darüber lautet in deutscher Übersetzung: „Die Untertanen des Barons und Provinzial-

⁶⁴) Die Zedlitz'sche Familie war seit 1598 in Besitz der Burg und Herrschaft Bolkenhain (Schubert, Bolkoburg, S. 26–31. — Henel-Fibiger, Silesiographia renovata, 1704, Cap. VIII, S. 541).

⁶⁵) J. Berg, Geschichte der gewaltsamen Wegnahme der evangelischen Kirchen und Kirchengüter in den Fürstentümern Schweidnitz und Jauer während des 17. Jahrhunderts (Breslau 1854), S. 170. — Kirchengeschichte des Kreises Bolkenhain, S. 62–63.

kanzlers Ferdinand von Zedlitz⁶⁶⁾, der auch das Patronatsrecht hat, sind Lutheraner. Die Kirche ist massiv, der vordere Teil (Chor) ist gewölbt, der steinerne Turm ohne Spitze. Es sind 3 Altäre vorhanden, der Hochaltar ist entweiht, die Seitenaltäre scheinen bis jetzt noch unversehrt zu sein, jedenfalls stehen alte Schnitzfiguren auf ihnen. Auf dem Hochaltar befindet sich die selige Jungfrau; ihr zu Ehren könnte die Kirche geweiht sein, doch konnte darüber niemand Bescheid geben. Der Taufstein ist einfach, eine leere zinnerne Schüssel steht darin, er wird von einem kupfernen Deckel überdacht. In der Mauer ist die entleerte Stelle für das Allerheiligste zu sehen. Die gemauerte Sakristei ist unten im Turm, in ihr ließen sich eine Kasel und ein Superpelliceum entdecken. Ich habe den Kirchvätern gesagt, daß sie Rechnung über das Vermögen legen sollen, da, wie ich hörte, sie in Abwesenheit des Pfarrers dem Herrn Patron Rechnung tun. Die Kirchväter berichteten unter anderem, daß einige Schulden im Kirchenvermögen wären, die teils uneinbringlich seien, teils angemahnt würden, um notwendige Reparaturen an Kirche und Pfarrhaus davon bestreiten zu können. Ich habe auch in sie gedungen, ob wirklich — was sie versicherten — kein silberner Kelch vorhanden sei. Ich habe aber erkennen können, daß sie ihn nur nicht herausgeben wollten, weil sie fürchten, es könnte ihn der Pfarrer zu einer anderen Kirche nehmen, wie es mit einer Kasel geschehen sei, weshalb ich gemahnt habe, daß sie ihn zur Benutzung herausgeben sollten, er später allerdings mit anderem bei dieser Kirche verwahrt werden solle. Aus diesem Dorfe werden Kinder (zur Taufe) nach Gutdünken zu den Predigern gebracht⁶⁷⁾. Es ist von (Alt=) Reichenau eine halbe Meile entfernt. Der Pfarrer ist derselbe wie in Reichenau (Fr. Michael Kunkel), der abwechselnd hier und in Reichenau das Amt hält, ohne Investitur hat er, wie man sagt, diese Giesmannsdorfer Kirche in Besitz. Das Pfarrhaus scheint geräumig genug zu sein. Wieviel an Äckern vorhanden ist, konnte selbst der Pfarrer nicht sagen. Die Pacht bringt 5 Reichstaler ein, an Meßkorn empfängt er aus Giesmannsdorf und den eingepfarrten Ortschaften Neu Reichenau, Einsiedel und Ruhbank, wo lauter Gärtner sind, 3 Malter von jeder Getreidesorte und einen Tischgroschen. Er versichert, daß er an jedem zweiten Sonntage Gottesdienst halte. Als Kirchsreiber hat er auch für Giesmannsdorf, wo der lutherische entfernt worden ist, Balthasar Scharff aus Wickendorf, er erhält von einer Hufe 2 Garben und von jedem Bauern 2 Brote. Ein Schreiberhaus mit Garten ist vorhanden. Ich habe den Pfarrer ermahnt, daß er die heiligen Öle vom Allerheiligsten trennen und an einem geeigneten Ort aufbewahren, ebenso den Taufstein verschließbar machen solle. Er

⁶⁶⁾ Über ihn u. a. Schubert, Bolkoburg, S. 29–31.

⁶⁷⁾ Das Giesmannsdorfer Taufbuch bestätigt diese Behauptung (bis 1667) nicht, es sei denn der Kirchsreiber hat einen entsprechenden Vermerk anzubringen unterlassen.

bemüht sich, das für den Gottesdienst Notwendige in Giesmannsdorf zu besorgen“⁶⁸⁾.

Im Jahre 1686 erhielt Giesmannsdorf den ersten selbständigen katholischen Pfarrer, der das zweite noch vorhandene Kirchenbuch anlegen ließ: „Protocollum Ecclesie Parochialis in Gismannsdorff Anno Domini 1691 inchoatum sub admodum Reverendo Domino Francisco Jgnatio Forske, Sylesio Nissensi“⁶⁹⁾. Der gleichzeitig angestellte Schulmeister hieß Siegismund Langer. Er läßt am 17. 2. 1694 seine am 15. 2. geborene Tochter Anna Elisabeth taufen, deren Pate sein Kollege Heinrich Blümel von Alt Reichenau ist. Am 3. Februar 1697 wird des Schulmeisters Siegemund Langers und seiner Ehefrau Elisabeth Sohn Bernhardus getauft. Bei der Taufe von Christoph Kammlers, Gärtners und Kirchvaters Söhnlein Gottfried am 14. 12. 1699, steht Pate Jungfer Anna Barbara Schlosserin, Wirtschaft-Verwalterin bei ihrer Wohlehrwürden H. Pfarrers allhier.

In diese Zeit des ausgehenden 17. Jahrhunderts fallen die langen Verhandlungen und Prozesse, nach denen die Bolkenhainer Güter aus den Händen des stark verschuldeten Karl Heinrich von Zedlitz und der erbberechtigten Interessenten der Zedlitzischen Familie in den Besitz des Klosters Grüssau gelangten, das 1700 die Pfandherrschaft übernahm und 1703 das ganze Burglehn mit den dazu gehörigen Ortschaften käuflich erwarb⁷⁰⁾. Das Kloster und seine Äbte haben für die neuen Stiftsuntertanen bestens gesorgt. Abt Dominicus Geyer, dessen Bruder Heinrich seit 1695 Pfarrer von Giesmannsdorf war, ließ hier das Vorwerk, die Scholtisei, die Brauerei, den Kretscham, die Windmühle und 12 Häuser, in Hohenhelmsdorf die Scholtisei, die Mühle, den Kretscham nebst 27 Häusern und in Ruhbank 2 Mühlen und 4 Häuser erbauen⁷¹⁾. Die abgebrannten Wirtschaftsgebäude des Vorwerks hatte Abt Placidus Mundfering trotz der finanziellen Nöte des Klosters durch harte Kontributionen der preußischen Herrschaft in den Jahren nach 1770 wiederherstellen lassen. Freilich hatte das Kloster auch die Rekatholisierung bis 1742 intensiv gefördert; um das Pfarrsystem zu erhalten, wurden Katholiken neu angesiedelt⁷²⁾.

Pfarrer Heinrich Geyer hatte in seiner langen Amtszeit von fast 50 Jahren (1695 bis 1742) eine kleine katholische Gemeinde gesammelt, während die ihrer Kirche treu gebliebenen Evangelischen sich seit 1709 bzw. 1720 zu Gottesdiensten und Amtshandlungen zur nahe gelegenen Gnadenkirche in Landeshut hielten.

Als König Friedrich II. Schlesien erobert hatte, hoffte man hier wie

⁶⁸⁾ J. Jungnitz, Visitationsberichte der Diözese Breslau. Archidiakonats Breslau (Breslau 1902), S. 686.

⁶⁹⁾ Im Diözesanarchiv Breslau.

⁷⁰⁾ Steige, Denkwürdigkeiten, S. 737–738. — Schubert, S. 44. — A. Rose, Grüssau, S. 96.

⁷¹⁾ Rose, Grüssau, S. 272.

⁷²⁾ Lic. Scholz bemerkt dazu: „Wenn man in meiner Jugend die Katholiken an ihrem Gesicht erkannte, so hing das nicht damit zusammen, daß sie katholisch waren, sondern weil sie aus einer anderen Gegend dahin verpflanzt worden waren“.

auch anderswo auf die Rückgabe der alten Pfarrkirche an die evangelische Gemeinde. Diese Erwartung erfüllte sich allerdings nicht, da der König den Besitzstand der katholischen Kirche nicht anzutasten versprochen hatte. Gleichwohl war ein starkes Bestreben vorhanden, auch in Giesmannsdorf wieder „zu öffentlicher Gottesverehrung in unserer Mitte zu gelangen“⁷³⁾. Schon vor 1741 waren die evangelischen Kinder zusammengekommen und von „einem verständigen Manne ohne feste und besondere Anstellung einige Zeit“ reihum in den Häusern unterrichtet worden. Für den Bethausbau fehlte die Initiative einer evangelischen Grundherrschaft. Vielleicht gerade darum erwiesen sich die Bauern als keineswegs schwerfällig, jedenfalls verstand man die Kunst, vollendete Tatsachen zu schaffen! Für das Bethaus wurde am alten Viehwege von dem Bauern und Gerichtsgeschworenen George Männich das erforderliche Gelände von seinem Erbstück abgetreten, der Erbkauf am 15. 5. 1742 unterzeichnet und am 25. 5. von Abt Benedikt Seidel genehmigt, vier Tage vor der Einweihung des Bethauses! Die königliche Konzession zum Bethausbau und zur Anstellung eines Predigers war bereits am 12. 3. 1742 eingetroffen. Am gleichen Tage wird die erste Kirchenrechnung angelegt, und die schon längst gesammelten Beiträge zum Bethausbau werden zu ihr eingenommen. In der Woche vor Pfingsten wurde der bisherige „lateinische Schullehrer und Chori musici Direktor“ an der Landeshuter Gnadenkirche, der zum Prediger berufen worden war, feierlich eingeholt. Am ersten Pfingstfeiertage, dem 13. 5. 1742, hielt er, 88 Jahre nach der Wegnahme der alten Kirche, wieder den ersten evangelischen Gottesdienst, und zwar noch im Freien. Keine Bauernscheune hätte dazu ausgereicht, und die Wirtschaftsgebäude des im Besitz des Klosters Grüssau befindlichen Vorwerks standen dazu natürlich nicht zur Verfügung. Am 24. 5. 1742 wurde Pastor Gottfried Hilger durch den Kircheninspektor Melchior Gottlieb Minor aus Landshut installiert, es war gerade der Fronleichnamstag, und auch diese Feier fand unter freiem Himmel statt. Am 29. 5. 1742 stand das schlichte Bethaus fertig da⁷⁴⁾, das zweite in der

⁷³⁾ Nach dem in keiner Bibliothek nachweisbaren, in der Universitätsbibliothek Breslau (ehem. Stadtbibliothek) verloren gegangenen Jubelbüchlein von E. B. Hilger: Da, vielgeliebteste vereinigte Gemeine Gießmannsdorf, . . . wir uns in diesen Frühlingstagen des fünfzigjährigen Jubels freuen . . . Jauer 1792. Zu den späteren Kirchenjubiläen 1842 und 1892 haben die Pastoren keine Schrift veröffentlicht, im Gegensatz zu den meisten anderen Bethausgemeinden.

⁷⁴⁾ Abbildung in Friedrich Bernhard Werner, *Perspectivische Vorstellung derer von Sr. Königl. Maytt: in Preussen dem Land Schlesien allergnädigst concedirten Bethäuser*, 1. Teil 1748, Nr. 11 „Gismansdorf im Landshuttischen Kreis“. Der dazu gehörige Text lautet: „Gismansdorf 1 Meil von Landshutt unter Stiffts Grüssauer Herrschafft hat nach allergnäd. Königl. Concession zu Erbauung eines Bethauses Ao. 1742, am Heil. Pfingst-Fest als den 13. May sein öffentl. Gottes-Dienst in selbigem angefangen, Herr Inspector Minor von Landshut installirte selben Jahres darauf, als den 23. May den zum ordentl. Bethaus-Prediger dahin vocirten Herrn Gottfried Hilger“. Der Kupferstich zeigt das hölzerne Gebäude zwischen Schule und Pfarrhaus, rechts die katholische Kirche, die etwas gewaltsam und nicht der Wirklichkeit entsprechend in die Nähe gerückt erscheint. In dem wohl verloren gegangenen Fürstensteiner Exemplar von Werners „*Topographia Silesiae*“ befand sich eine getuschte Federzeichnung von beiden Kirchen.

Landeshuter Inspektion. Nur Alt-Reichenau war Giesmannsdorf bereits am Gründonnerstag mit seinem Bethausbau zuvorgekommen, Michelsdorf folgte am 17. 6. 1742, Haselbach am 28. 10. 1742, Wernersdorf am 16. 9. 1742, zuletzt Rudelstadt am 7. 1. 1743⁷⁵⁾.

Am Viehweg standen rechtwinklig zum Bethause ein Gärtnerhaus und ein Weberhaus. Das Gärtnerhaus wurde provisorisches Pfarrhaus, die Schule wurde im Oberdorfe im Hause des Christian Gebauer eingerichtet. Ein halbes Jahr nach der Einweihung des Bethauses kaufte die Kirchgemeinde das Weberhaus und machte es definitiv zum Pfarrhause. Die Schule zog in das Gärtnerhaus, das 1811 abgebrochen und durch das massive Schulhaus ersetzt wurde, das bis zuletzt seinem Zweck gedient hat⁷⁶⁾. Der Fiskus, an welchen Giesmannsdorf durch die Säkularisation gekommen war, zahlte 900 Taler und stellte das Bauholz. Zum Bau eines neuen Pfarrhauses kam es erst in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts.

1758 war der lästige Zwang der Stolgebührenzahung an den katholischen Pfarrer aufgehoben worden. Deswegen hatte es bis dahin viel Ärger gegeben. Die Evangelischen Giesmannsdorfs hatten sich einfach das vorgeschriebene Dimissoriale vom Scholzen ausstellen lassen anstatt durch den katholischen Pfarrer, und Pastor Hilger erkannte das an. So versuchten sie sich vor den verhaßten Stolgebühren an den katholischen Pfarrer zu drücken. Der Erzpriester aus Landeshut mußte oft nach Giesmannsdorf kommen, ohne viel zu erreichen. Im 7jährigen Kriege hatte die Gemeinde viel zu leiden. Pastor und Kantor mußten sich vor dem Zugriff der Österreicher im Katzensgraben verstecken und bei Änderung der Kriegslage umgekehrt der katholische Pfarrer vor den Preußen. 1763 wurde das Turmverbot für die Bethäuser aufgehoben, und schon ging es wieder ans Plänemachen. Allerdings wurden nun erheblich höhere Geldmittel gebraucht als seinerzeit zum Bethausbau. Die Gemeinde zählte damals etwa 4400 Seelen. Man plante eine massive Kirche mit 1100 Sitzplätzen, für 25 % der Seelenzahl, wie damals üblich, und es ging je nach Maßgabe der Mittel etwas langsamer voran. 1782 fand die Grundsteinlegung statt. Die Kirche baute der Baumeister Scholz aus Löwenberg. Alt-Reichenau war wiederum ein paar Jahre voraus mit seinem Kirchenneubau 1778/79, dafür baute Giesmannsdorf einen stattlichen Turm, während sich Alt-Reichenau mit einem Dachreiter begnügte. Am 22. 11. 1785 wurde die Kirche in Gegenwart des Chefpräsidenten von Seydlitz durch den Landeshuter Kircheninspektor Napiersky feierlich eingeweiht⁷⁷⁾. Zum 50jährigen Jubiläum der neu gegründeten Kirchengemeinde verfaßte Pastor Emanuel Benjamin

⁷⁵⁾ Das Rudelstädter Fachwerkbethaus hatte als einziges von den genannten seine ursprüngliche Gestalt bewahrt, es ist vor einigen Jahren abgebrochen worden. Die 1778 massiv erbaute Kirche von Alt-Reichenau steht als traurige Ruine da.

⁷⁶⁾ „In das wir als ABC-Schützen gegangen sind“, schreibt Lic. Scholz. Es befindet sich in gutem Bauzustand.

⁷⁷⁾ Berg, Kirchengeschichte, S. 64. Die Kirche hatte 1384 Sitzplätze („Bote aus dem Burgenland“ 1959, Nr. 10).

Hilger eine wort- und blumenreiche Festschrift, die in Jauer gedruckt wurde⁷⁸⁾. Von ihm und seinem Vater hingen Ölbilder in der Kirche links und rechts vom Altar, die 1816 zum Friedensfest gestiftet worden waren⁷⁹⁾. Der Altar war nach dem Vorbild des Altars in der Friedenskirche zu Schweidnitz gestaltet. Der Taufstein trug die Jahreszahl 1801. — Eine Turmuhr wurde 1821 aufgestellt, bis dahin hatte die nun „untauglich“ gewordene Uhr der katholischen Kirche gedient. — (Abbildung — Innenansicht der Kirche — Blick zum Altar, in: Günther Grundmann, Der evangelische Kirchenbau in Schlesien 1970, Abb. 84).

Die Kirche war innen allerdings noch „roh“ und der Turm im Innern „hohl“, nämlich ohne Glocken. Erst 1795 und 1796 wurde das Kircheninnere „weiß mit Golde staffiert“. Durch den Orgelbauer Meinert (wohl Johann Gottlob) aus Lähn ließ man das „Werkgen“, die kleine, 12 Stimmen umfassende einmanualige Orgel des Bethauses, erweitern, gab ihr einen schönen Prospekt und bekrönte ihn mit Holzfiguren König Davids, Asaphs und zweier musizierender Engel. 1820 wurde die Orgel von dem Orgelbauer Lieser aus Frankenstein um 9 Stimmen und eine Klaviatur vergrößert, weitere Verbesserungen erfolgten 1829, 1852 und 1862. Einen vollständigen Umbau führte die Firma Schlag und Söhne in Schweidnitz 1899 durch Erweiterung des Werkes auf 24 klingende Stimmen aus⁸⁰⁾. Der vierte Pastor seit 1742, der streitbare Christian David Spohrman, nahm die Glockenfrage energisch auf. Er bombardierte fortgesetzt den König mit Bittgesuchen, für den hohlen Turm ein Geläut zu stiften. Schließlich wurde er bescheidener und bat um Kanonenmaterial zum Guß. Doch es half ihm nichts, daß er sämtliche Eingaben unterzeichnete mit „Christian David Spohrman, Pastor und Lieutenant im 3. ostpreußischen Regiment 1813“ — Friedrich Wilhelm III. blieb hart. Die Gemeinde mußte die Mittel für das harmonische Geläut von 3 Glocken, das 1840 beschafft werden konnte, selbst aufbringen — auf den Quart-Sext-Akkord gestimmt — und sich gleichzeitig schriftlich dahingehend erklären, daß die Glocken kein „Pertinenzstück“ der Kirche seien, also für alle Zeit außerhalb staatlicher Verpflichtungen zu patronatlichen Leistungen stehen.

Unter Pastor Spohrman ist auch 1843 das neue Pfarrhaus gebaut worden, und 1856 wurde nördlich der Kirche ein eigener evangelischer Friedhof angelegt — bis dahin war auf dem katholischen Kirchhof be-

⁷⁸⁾ Das unter der Signatur A 261 in der Bücherei des Vereins für schlesische Kirchengeschichte vorhanden gewesene Exemplar befindet sich nicht unter den im Pfarrhause zu Pilgramsdorf bei Goldberg erhaltenen verlagerten Beständen der Breslauer evangelischen Centralbibliothek, auch nicht beim Konsistorium in Görlitz.

⁷⁹⁾ Ich besitze davon Reproduktionen, die aus einer von Frau Superintendentent Johanna Scholz zur Verfügung gestellten sehr scharfen Photographie des Altars angefertigt werden konnten. „Bote aus dem Burgenland“ 1959, Nr. 3, S. 14.

⁸⁰⁾ Danach wäre in L. Burgemeister, Der Orgelbau in Schlesien (Frankfurt a. M. 1973), S. 218 die Giesmannsdorfer Orgel nachzutragen, und bei der S. 279 aufgeführten 1899 erbauten Orgel handelte es sich nur um einen erweiterten Umbau, aber um kein neues Werk.

graben worden ⁸¹⁾ – mit einer prachtvollen Kastanienallee, die zu ihm führte, den vielen Grüften für die Bauernfamilien und dem Raupach'schen „Mausoleum“. So entstand ein „Kirchenzentrum“, wie man heut sagen würde, abseits vom Straßenlärm, das wir noch in liebevoller Erinnerung haben ⁸²⁾.

1785 befanden sich in Giesmannsdorf 1 Vorwerk, 29 Bauern, 53 Gärtner, 58 Häusler, eine Wassermühle, mit insgesamt 906 Einwohnern ⁸³⁾. Nach 1800 florierte die Hausweberei, an 150 Webstühle wurden gezählt mit 10 mal soviel Einwohnern ⁸⁴⁾. 1845 waren 157 Häuser am Ort, die Einwohnerzahl betrug 1245, darunter 311 Katholiken ⁸⁵⁾. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ging die Handweberei infolge der in Landeshut errichteten mechanischen Spinnereien ⁸⁶⁾ immer mehr zurück, manche Weberhäuser verfielen einfach. Die Zahl der Gemeindeglieder ist daher ständig gesunken: 1867 875 Evangelische ⁸⁷⁾, 1893 664 Evangelische und 217 Katholiken (Gesamtparochie 1867 2830, 1893 etwa 2600 Evangelische) ⁸⁸⁾, 1907 Gesamtparochie 2337 Evangelische ⁸⁹⁾. 1924 lebten in Giesmannsdorf 461 und in der Gesamtparochie 2172 evangelische Gemeindeglieder ⁹⁰⁾. Die katholische Pfarrei zählte 1857 429 ⁹¹⁾ und 1940 312 Seelen ⁹²⁾. Für Sommerfrischenbetrieb war das Klima zu rau und der Sommer zu kurz, außerdem fehlte es an Quartiermöglichkeiten. Zu den „großen Dörfern“, wie das benach-

⁸¹⁾ E. Anders, Historische Statistik der Evangelischen Kirche Schlesiens (Breslau 1867), S. 559. – Bereits Pastor Spohrman hatte für seine 1849 verstorbene Frau und sich selbst neben dem Turm der evangelischen Kirche eine Gruft erbauen lassen, um nicht auf dem katholischen Kirchhof beerdigt zu werden. Die Gemüter der evangelischen Gemeinde waren erregt worden, als 1835 der Administrator Heyne die Grabhügel von etwa 50 vorwiegend evangelischen Gräbern hatte zerstören lassen, um zum Fronleichnamsfest genügend Platz für die Prozession zu bekommen. – Ruhbank mit Kolonie Seidlitzau legte 1890 einen eigenen evangelischen Friedhof an, ebenso 1908 Wittgendorf, dort wurde 1925 ein Glockenturm auf dem Friedhofe errichtet (Nach Manfred Jentsch, Auszüge aus der Giesmannsdorfer Heimatchronik, in: „Bote aus dem schlesischen Burgenland“ Jg. 1959, Nr. 10, S. 17).

⁸²⁾ Abbildung in Lic. Wilhelm Scholz, Vom himmlischen Vaterhaus. Sonntagspredigten, Wittenberge 1930 (138 S.). Der einst so schöne Friedhof ist als solcher kaum noch zu erkennen, ein undurchdringliches Dickicht, die Gruft Raupach steht noch, bis auf einige Einfassungen sind alle Gräber verschwunden.

⁸³⁾ Friedr. Albert Zimmermann, Beiträge zur Beschreibung von Schlesien, 5. Bd. (Brieg 1785), S. 102.

⁸⁴⁾ Heimatbuch des schlesischen Kreises Jauer-Bolkenhain (Velen 1955), hrsg. von Alfred Tost, S. 156, wo nähere Angaben über die Verhältnisse der Weber gemacht werden.

⁸⁵⁾ Knie, Übersicht, S. 156.

⁸⁶⁾ Curt Frahne, Geschichte der Spinnerei und Weberei im Kreise Landeshut, in: Heimatbuch des Kreises Landeshut, hrsg. von E. Kunick, 2. Bd. (Landeshut 1929), S. 490.

⁸⁷⁾ Anders, Statistik, (1867), S. 559.

⁸⁸⁾ Hermann Hirschberg, Schlesischer Pfarralmanach (Berlin 1893), S. 241.

⁸⁹⁾ Konrad Nietschmann, Schlesischer Pfarralmanach (Breslau 1907), S. 169.

⁹⁰⁾ Silesia sacra (Görlitz 1927), S. 413.

⁹¹⁾ v. Montbach, Schematismus des exemten Bistums Breslau für das Jahr 1857 (Breslau 1857), S. 24.

⁹²⁾ Handbuch des Erzbistums Breslau für das Jahr 1940 (Breslau 1940), S. 23.

barte Alt-Reichenau, hat Giesmannsdorf darum wohl nie gehört. Es gab weder einen Arzt noch eine Apotheke, kein Baugeschäft, keinen Klempner oder Ofensetzer. Aber es war auch kein kleines Dorf. Außer einem Kramladen hatte es bereits um 1900 ein beachtliches kleines Warenhaus und eine Drogenhandlung, eine Brauerei (bis 1810 Eigentum des Klosters Grüssau) und eine Brennerei, in der guter Getreidekorn und ein Hagebuttenlikör hergestellt wurde, 4 Gasthäuser, einen Holzhändler, einen Barbier, eine Bäckerei, 2 Fleischereien, 2 Böttchereien, eine Sattlerei, 2 Schmieden, einen Schneider, 3 Schuhmacher, 3 Stellmacher, 2 Tischlereien, 2 Windmühlen und einen Viehkastrierer. Die Konfirmanden, die von den Außenorten zum Unterricht kamen, machten zugleich ihre Besorgungen für ihren Heimatort. Die kaufmännischen Firmen Herrmann, Brauerei, Fritz Hoffmann und Kaufmann Hermann Krinke waren gerichtlich eingetragen ⁹³⁾.

Es bestand eine freiwillige Feuerwehr. Die alte Feuerspritze (um 1900) hatte keine Schläuche und nur einen Hebel. Sie mußte unmittelbar an die Brandstelle herangefahren, mit Eimern gefüllt werden und gab nur mit Unterbrechungen einen dünnen Strahl. Sie war im ganzen Kreise als Museumsstück bekannt! Schließlich hat es soviel Spott gegeben, daß eine neue Spritze beschafft und zugleich ein neues Spritzenhaus mit Gefängniszelle an der Auffahrt zum „Heinrichpauer“ gebaut wurde. Der einzige Gefangene, der damals (zu Lic. Scholz' Kindheit, nach 1900) dort vorübergehend in Haft genommen wurde, ist zum allgemeinen Gaudium gleich in der ersten Nacht ausgerückt!

Ferner gab es einen Spar- und Darlehnskassenverein (Raiffeisen) Giesmannsdorf und den Kriegerverein, der bei der Beerdigung seiner Mitglieder, sofern sie „Kombattanten“ waren, aus uralten 1871er Knarren über das Grab schoß. Es bestand ein Gesangverein neben den Kirchenchören, da ein Kirchenchor – jedenfalls solange Pastor Scholz (der Vater von Lic. Scholz) in Giesmannsdorf „regierte“ – unmöglich einen „Ball“ veranstalten konnte! So aber wurde es möglich. Giesmannsdorf und Neu-Reichenau bildeten den Amtsbezirk Giesmannsdorf. Es fand sich jedoch in Giesmannsdorf kein Bauer bereit, Amtsvorsteher zu werden und seine Nachbarn meistens wegen Überschreitung der Vorschriften bei den vielen Hundesperren mit Strafen zu belegen. Die Geschäfte des Amtsvorstehers von Giesmannsdorf hatte daher der Alt-Reichenauer Amtsvorsteher Kuno Schubert, ein Zimmermeister, mit übernommen. In Alt-Reichenau wohnte auch der „Gensdarm“, Peter Stusch, Fuß-Gendarmerie-Wachtmeister ⁹⁴⁾, im Volksmund „Hundefänger“ genannt.

Am 1. Oktober 1874 wurde das Standesamt Giesmannsdorf eingerichtet. Zum Standesamtsbezirk gehörten Neu-Reichenau, Einsiedel und Ruh-

⁹³⁾ Adreßbuch und Fremdenführer für den Kreis Bolkenhain, Ausgabe 1911 (Bolkenhain 1911), S. 80–82.

⁹⁴⁾ Ebenda S. 41, 48 und 49.

bank. Standesbeamter war um 1900 der Kaufmann Fritz Hoffmann, der unter seinen Namenszug ein vielfach verflochtenes dekoratives Kringel setzte. Er hätte natürlich auch das Zeug gehabt, Amtsvorsteher zu werden, aber das wollte er nicht. Er fürchtete Schädigung seines gut gehenden Geschäfts, wenn er etwa auf Anzeige des Gensdarms hätte Strafen verhängen müssen. Pastor Paul Scholz (seit 1887 in Giesmannsdorf) hat das Standesamt immer als eine mehr oder weniger kirchenfeindliche Einrichtung betrachtet. Er ist darum nie als Zeuge bei der standesamtlichen Eheschließung aufgetreten, auch nicht bei der Verelichung seiner Kinder, obwohl das damals so üblich war. Vor allen Dingen ärgerte es ihn, daß durch die Errichtung der Standesämter die Kirchengzucht aufgelockert wurde. Denn niemand konnte den Standesbeamten hindern, im „tempus clausum“, also in der Advents- und Passionszeit, sogar in der Karwoche, standesamtliche Eheschließungen vorzunehmen. Doch einer konnte es – der Pastor! Er appellierte an den christlichen und kirchlichen Sinn des Standesbeamten Hoffmann und veranlaßte ihn, das tempus clausum zu achten und kirchliche Ordnung nicht zu beeinträchtigen. Er war auch gegen die Sonnabendtrauungen. „Da saufen die Leute dann die ganze Nacht hindurch und kommen am Sonntag nicht in die Kirche!“ Auch in diesem Punkte beugte sich der Standesbeamte des Staates seinem Pfarrherrn: Die standesamtlichen Eheschließungen fanden am Sonntag statt!

Eine „Poststation“ bestand in Giesmannsdorf mindestens seit der Zeit Friedrichs des Großen. Er hatte die alte Fahrstraße Freiburg-Landeshut zu einer Chaussee ausbauen lassen, die das Niederdorf rechtwinklig schnitt. Sie war eine Teilstrecke der kürzesten Fahrverbindung zwischen Breslau und Prag. Zweimal wechselte wöchentlich „die fahrende Post“ von Landeshut über Schweidnitz nach Breslau und umgekehrt in Giesmannsdorf die Pferde⁹⁵⁾. Daher steht der „Gerichtskretscham“ im Niederdorf und nicht, wie sonst üblich, in der Mitte des Dorfes. Vermutlich war der älteste Gasthof in Giesmannsdorf der von Gustav Thiersch, später legte man den Gerichtskretscham an die Landeshut-Freiburger Chaussee und ließ dem ältesten Kretscham nur noch die Versteigerung des Holzes aus den umliegenden Wäldern, daher sein Name „Forstkretscham“. König Friedrich II. ist sicherlich in den Schlesischen Kriegen oft durch Giesmannsdorf gekommen. Es lag an einer Hauptverkehrsstraße mit regelmäßiger Postverbindung – 1867 fuhr die Post von Landeshut nach Freiburg dreimal täglich – und war an den „Weltverkehr“ angeschlossen; denn von Landeshut gingen reitende und fahrende Posten nach Berlin und Leipzig. Am 29. 10. 1843 wurde die Eisenbahn von Breslau nach Freiburg eröffnet. Von da ab konnte man an einem Tage nach Breslau hin und zurück fahren und hatte in Breslau von 9 bis 18 Uhr Zeit. Auch als nach dem Kriege mit Österreich die Schlesische Gebirgsbahn gebaut wurde und 1867 der repräsentative

⁹⁵⁾ Zimmermann, Beytrage, S. 76.

Bahnhof Ruhbank entstand, fuhr noch bis 1879 dreimal täglich die Post von Landeshut nach Freiburg, denn mit den Anschlüssen klappte es in Waldenburg namentlich früh nicht zwischen der Staatsbahn und der Breslau-Freiburger privaten Eisenbahngesellschaft. Das wurde erst anders, als die „Breslau-Freiburg-Schweidnitzer Eisenbahngesellschaft“ verstaatlicht wurde und die Züge direkt von Breslau über Hirschberg nach Görlitz fuhren. Damit fiel die Fahrpost von Landeshut nach Freiburg weg, denn 1869 war auch die Eisenbahnstrecke Ruhbank-Landeshut-Liebau eröffnet worden. Als Rest bestand nur noch die Fahrpost von Alt-Reichenau nach Freiburg. Später wurde eine Postautobus-Verbindung von Ruhbank nach Freiburg eingerichtet. Giesmannsdorf erhielt eine „Kaiserliche Postagentur“, dem neu eingerichteten Postamt Ruhbank unterstellt, das im Bahnhof untergebracht war. Erst später (um 1900) wurde das Postamt Ruhbank auf dem Wege zum Bahnhof erbaut. Postagent war durch Jahrzehnte der alte Heinrich Wolf ⁹⁶⁾, später seine Tochter, Frau Huhndorf, schließlich der Sattlermeister Bittermann. Aus der ehemaligen Fahrpost war die Giesmannsdorfer „Buckelpost“ geworden, wie sie die Postbeamten in Ruhbank nannten. Wollten die Briefträger zu Rad fahren oder wenigstens die Pakete einem Fahrrad anvertrauen, so mußten sie ein eigenes benutzen. Gab es, wie zur Weihnachtszeit, viele Pakete, so schoben sie auf der Straße einen alten Postkarren. Der alte Robert Fuckner und später der Postschaffner Biller (Ruhbank) ⁹⁷⁾ haben jahrzehntelang diesen Dienst getan, beide sind dorfbekannte Persönlichkeiten gewesen. Im Gasthof „Zur Hoffnung“ bei Oswald Peuser frühstückten sie ausgiebig und lasen die für den Pastor bestimmten Zeitungen und selbstverständlich die Postkarten! „War meine Mutter verreist und schrieb sie an den Vater, so bediente sie sich der französischen Sprache. Später schrieben wir (als Schüler) mit griechischen Buchstaben. Wollten wir nach Landeshut mit dem Mittagszuge fahren und war die Post noch nicht da, dann schickte uns Jungen der Vater in das Gasthaus, um dem frühstückenden Briefträger die Post abzunehmen. Seine offizielle Bezeichnung war Landbriefträger, das war eine höhere Charge als der gewöhnliche Briefträger, denn er durfte auch Geld auf Postanweisungen entgegennehmen und hatte weitgehende Quittungsbefugnisse. Des zum Zeichen war an seiner großen Posttasche eine kleine Tasche mit Tintenfaß. Meistens erfolgte auch die Beförderung zu Postschaffnern. Mit dem alten Biller habe ich noch in Wittenberge Briefe ausgetauscht. Er erinnerte sich dankbar daran, daß ihm unsere Mutter im Winter eine Tasse heißen Kaffee kochte und ihn bei uns frühstücken ließ. Wahrscheinlich wollte sie auf diese Weise verhindern, daß er sich mit Schnaps aufwärmte! Der Landbriefträger hatte bei uns viel zu „puckeln“, denn unsere Mutter bezog damals Rohkaffee aus Emmerich am Niederrhein in Neun-Pfund-Säck-

⁹⁶⁾ Adreßbuch 1911, S. 82.

⁹⁷⁾ Ebenda S. 154.

chen, die dann als Wischlappen dienen konnten. Erst später richtete Kaufmann Hoffmann eine Kaffeerösterei ein, und wir kauften den Kaffee geröstet dort, womit das lästige Kaffeerösten aufhörte, bei dem wir Kinder die Trommel drehen mußten. Aus Gnadenfrei kamen Pakete mit Zwieback aus der Bäckerei der Brüdergemeinde und Wein von C. Zembsch ebenfalls aus Gnadenfrei. Wenn der alte Postschaffner Puckner bei uns frühstückte, standen wir um ihn herum, und er verfehlte nicht, um uns in Geographie zu prüfen. Er wunderte sich sehr, daß ich, damals schon Quintaner oder Quartaner, noch nicht wußte, wo Gelsenkirchen liegt. Ich wußte es wirklich nicht“⁹⁸).

Giesmannsdorf hatte auch eine „Kaiserliche Telegraphenstation“, das heißt, ein Morseapparat tickte nicht! Die Telegramme wurden von Ruhbank durch Fernsprecher weitergegeben, zünftig mit Blaustift auf ein Formular geschrieben und ausgetragen. Meldete sich im Pfarrhause Besuch telegraphisch an, dann winkte der Post-Wolff schon von weitem und rief: „Frau Paster, nicht erschrecken! Es ist nichts Trauriges!“

Frühzeitig wurde in Giesmannsdorf der Wetterbenachrichtigungsdienst eingeführt. Die Wettervorhersage traf natürlich auf die besonderen klimatischen Verhältnisse nicht zu. Die Giesmannsdorfer nannten infolgedessen das Fenster, an dem die Wettervorhersage stand, das „Liegenfenster“!

Dramatisch fast war der Kampf um die Erhaltung der Postagentur, als sie nach dem ersten Weltkrieg in eine Posthilfsstelle umgewandelt, also degradiert werden sollte. „Natürlich hatten wir durch einen wohlmeinenden Briefträger herausbekommen, an welchen Tagen die amtliche Zählung der aus- und eingehenden Postsendungen stattfand. An diesen Tagen war der Postverkehr enorm! Ich entsinne mich, daß ich an einem solchen Tage in Tiefhartmannsdorf die ausgehende Post vom Schloß, von mir und anderen Postkunden gesammelt habe, mit dem Rad nach Giesmannsdorf fuhr und den ganzen Packen dort in den Briefkasten steckte! Die Agentur war gerettet, aber nun wollte die Oberpostdirektion die Rentabilität heben und irgendeinen alten Klappschrank in Giesmannsdorf einbauen und ein örtliches Fernsprechnetzt zustande bringen. Es wurde aber nichts daraus. Es fanden sich nur drei Teilnehmer: der evangelische, der katholische Pfarrer und ein Gastwirt. Sie sahen schließlich ein, daß sie einander nicht so viel zu sagen hätten, um auf die damals erforderliche Mindestzahl von 30 Ortsgesprächen zu kommen. Später ist Giesmannsdorf dann an das Fernsprechnetzt Alt-Reichenau angeschlossen worden, womit zum Ausdruck kam, daß wir „Grenzland“ sind, denn die Postagentur Alt-Reichenau gehörte zum Postamt Freiburg und damit zur Oberpostdirektion Breslau, während das Postamt Ruhbank zur Oberpostdirektion Liegnitz gehörte.“

⁹⁸) Die zitierten Abschnitte sind wörtlich dem Manuskript von Superintendent Lic. Scholz entnommen.

Auch sonst wurde Giesmannsdorf als Grenzland mehrfach „verschoben“. Bei der Neuordnung der Verwaltung unter Friedrich dem Großen im Jahre 1741 bildeten die zum ehemaligen Fürstentum Schweidnitz gehörenden Weichbilder Bolkenhain und Landeshut den Kreis Landeshut, der dem Departement der Breslauer Kriegs- und Domänenkammer unterstellt war. Von 1816 bis 1818 gehörte dieser Kreis mit den anderen schlesischen Gebirgskreisen zur Regierung in Reichenbach; nach deren Auflösung wurde ein besonderer Kreis Bolkenhain gebildet und dieser mit dem Kreise Landeshut unter die Aufsicht der königlichen Regierung in Liegnitz gestellt. Giesmannsdorf kam 1818 zum landrätlichen Kreise Bolkenhain und nach dessen Aufhebung 1933 zum Kreise Jauer. Zum Kirchenkreis Landeshut gehörte es bis 1945, die katholische Pfarrei zum Archipresbyterat Bolkenhain — das heutige Gostków gehört zur Wojewodschaft Hirschberg und zum Dekanat Landeshut.

Haupterwerbsquelle für das Dorf war neben den kleinen Handwerksbetrieben die Landwirtschaft. Im Niederdorfe wurde auch Weizen gebaut, im Oberdorfe nicht. Ebenso kamen besseres Gemüse und feinere Obstsorten wegen des ungünstigen Klimas und der langen, strengen Winter nicht recht fort, von Wein und Spargel ganz zu schweigen. Die Giesmannsdorfer Gerste soll als Braugerste gut gefragt gewesen sein. Eine Molkerei gab es weit und breit nicht. Die Milch wurde auf den Bauernhöfen verarbeitet und von den Butter- und Eierhändlern abgeholt. Besondere Viehzucht wurde nicht getrieben, dagegen brachten die Schweine Geld. Auch Kälber wurden verkauft, soweit sie nicht „angebunden“ wurden, d. h. Milchkühe werden sollten. Auf Weide kam das Rotvieh nur im Herbst. Natürlich wurden Kartoffeln, Hafer und Gerste gebaut.

Über die Schulverhältnisse hat Superintendent Lic. Scholz keine Aufzeichnungen hinterlassen⁹⁹⁾. Seine geschichtlichen Erinnerungen beschließt er mit ein paar „Geschichten“, die er von Giesmannsdorfer „Typen“ aus seiner Kindheit (um 1900) zu erzählen weiß, von denen einige Proben hier gegeben werden. Da war sein Freund, der Fritsche-Willy, der als einziger zurückgebliebener Deutscher noch lange nach 1945 in Giesmannsdorf gelebt hat. „Fritsche-Willy war katholisch. Das gibt mir Veranlassung, über unser Verhältnis zur ‚anderen Fakultät‘ einige Bemerkungen zu machen. Wir waren den Katholiken gegenüber sehr loyal eingestellt — da die Katholiken in erheblicher Minderzahl waren¹⁰⁰⁾, hatten wir eine andere Einstellung auch gar nicht nötig.

⁹⁹⁾ „Giesmannsdorfer Schulscherze“ von Lic. Wilhelm Scholz sind veröffentlicht im „Boten aus dem Burgenland“ 16. Jg. (1965), Nr. 4, S. 13–14. Die ausführlichen Verzeichnisse der Lehrer, Kantoren und Organisten von 1742–1850 stehen bei Berg, Kirchengeschichte, S. 67–75.

¹⁰⁰⁾ 1924 lebten am Ort neben 461 Evangelischen 141 Katholiken, 1940 betrug die Seelenzahl der kath. Gesamtpfarrei 312 (Silesia sacra, S. 413, Handbuch des Erzbistums Breslau, S. 23).

Bezeichnend ist z. B. die rührende Fürsorge meiner Brüder für den katholischen Pfarrherrn, als sie noch sehr klein waren. Sie kamen einmal mit Schokolade nach Hause und nach deren Herkunft befragt, erklärten sie, daß sie doch jeden Tag, wenn sie die Post abholten, beim katholischen Pfarrer nachfragen gingen, ob er auch etwas zu besorgen hätte, weil der arme Pfarrer doch keine Kinder habe! Meine Mutter betreute die katholischen Kranken genauso wie die evangelischen. Kein Mensch in unserem Dorf ging jemals zum Arzt, wenn nicht ‚die Pastern‘ zuvor ihr Urteil abgegeben hatte. Den konfessionellen Frieden (unter uns Kindern) brachen die katholischen Kinder. Sie nannten eines Tages unsere Schulkinder aus dem Niederdorfe, die bei der katholischen Schule vorbeigehen mußten, in unerhörter Weise ‚Lutherböcke‘. Unsere Schulkinder antworteten daraufhin schlagfertig ‚Mariakälber‘ und ‚die Katholinken, die stinken‘! Bei der anschließenden Schlägerei war unseren Niederdörlern leider kein solcher Sieg zuteil, der die Katholiken endgültig hätte verstummen lassen. Es wurde deshalb zum Schlußkampf gerüstet. An die langen ‚Kantel‘ (Lineale) wurden Peitschenriemen gebunden, die so gefertigten Geißeln in die Langschäfter gesteckt, und nun zogen auch die Oberdörlern bei der katholischen Schule vorbei und ließen die ‚Katholinken‘ endgültig verstummen! Obgleich ich kampfesmutig mich in der Erfindung für einen eiligen Gang überbot, durfte ich das Haus nicht verlassen und konnte deshalb an dem ‚Kampf für den Protestantismus‘ nicht teilnehmen“!

„Der Heinrich-Pauer, unser ‚Hofkutscher‘, hatte nie sein Riemenzeug in Ordnung. Sehr oft riß ihm unterwegs ein ‚Riemsel‘, und es gab Aufenthalt. Einmal brach ihm das Vorderrad, als er einen Haufen von Chausseesteinen damit gestreift hatte. Verächtlich ‚meente‘ er: ‚Wegen dam Sch... heffla!‘ Schließlich wurde er vorübergehend ‚abgesetzt‘, denn er hatte ein großes und ein kleines Pferd, das eine war außerdem ein Zungenschlepper. Die Ruhbänkner hatten die spöttische Bemerkung gemacht: ‚Der Paster kimmt, 's Fahnl floattert!‘“

„Der Stiefe-Tischler hatte eine tolle Narbe an seinem Daumen. Man wußte sich zu erzählen, daß er sich den Daumen abgesägt und ihn kurzerhand mit Tischlerleim wieder angeklebt habe. Er war immer unser Hoftischler, hatte aber gern Außenstände. Da bei uns immer bar bezahlt wurde, stellte er die reparierten Gegenstände in aller Herrgottsfrühe vor unsere Haustür“.

„Der kleine ‚Unger-Schwager‘, der so unwiederholbar durch das Dorf ‚schapperte‘, hieß der ‚Truppamoan‘, weil er sich durch irgendwelche Tropfen gegen allerlei Leiden beliebt und unserer Mutter Konkurrenz machte“.

„Wie er hieß, weiß ich nicht mehr. Jedenfalls wollte er seine Tochter, die ‚Tummheeten‘ gemacht hatte, im Brunnen ertränken. Natürlich kam es nicht dazu. Aber er hatte seitdem den Beinamen ‚Der Boade-meester!‘“

1. Die evangelischen Pastoren ¹⁰¹⁾

1573–1576 vielleicht	Valentin Pauskopp
um 1590–1615 (?)	Jakob Janitius
1615–1617	Valentin Alberti
1617–wenigstens 1630	Melchior Coelethus
1641–1648	Elias Fiedler
1648–1653	Nikolaus Friebe

1742–1755

Gottfried Hilger, geb. März 1683 in Cunzendorf unterm Walde (Kreis Löwenberg). 1710 Lehrer, Kantor und Director Chori musici in Landeshut ¹⁰²⁾. Ord. in Breslau 4. 5. 1742, nachdem ihn Abt Benedikt Seidel von Grüssau zum Pastor berufen hatte. Gest. 7. 4. 1755 ¹⁰³⁾.

1755–1792

Emanuel Benjamin Hilger, geb. 25. 11. 1727 in Landeshut. Schule in Landeshut. 1746–1748 Universität Leipzig. Sein kränklicher Vater forderte ihn zu seiner Unterstützung 1748 nach Michaelis nach Hause, ord. in Breslau am 15. 9. 1752 als Substitut und künftiger Nachfolger im Pfarramt ¹⁰⁴⁾. Er starb einige Wochen nach der 50jährigen Jubelfeier der evangelischen Kirche ¹⁰⁵⁾ am 1. 11. 1792 ¹⁰⁶⁾. Seine mit Namen unbekannte Witwe starb am 22. 7. 1804 im Alter von 69 Jahren in Landeshut ¹⁰⁷⁾.

1793–1817

Carl Heinrich Leupold, geb. 6. 12. 1768 in Rüstern bei Liegnitz, Vater

¹⁰¹⁾ Erstmals zusammengestellt bei Berg, Kirchengeschichte, S. 62, 65–66 und in der Predigergeschichte von Landeshut (1940), S. 7–8.

¹⁰²⁾ Geschichte der evangelischen Gemeinde zu Landeshut vor und seit Erbauung der jetzigen Kirche und Schule, ein Denkmal am ersten hundertjährigen Jubelfeste den zweiten May 1809, hrsg. von John, Karge, Falk und Monse, Landeshut 1809, S. 80, 81, 89. – Hilger hatte als Kantor verfaßt: „In Christo omnia. Gebet- und Dank-Cantate . . . bei Aufrichtung des Thurms und Aufsetzung dieses Knopfs den 28. Sept. ao. Chr. 1717 (zu Landeshut), als an dem andern grossen Jubeljahr der evang. Kirchen fertiget und in dem Tempel des Herzens angestimmt worden von einem treuen Diener und Nachfolger Christi, der sich mit David verläßt I Mer VnenDLICH aVf Gottes HVLffe (=1717)“, in: Wilh. Carl Ad. Perschke, Alte und neue Nachrichten des Turmknopfes der evang. Kirche zu Landeshut von 1717 bis 1837, Hirschberg 1837.

¹⁰³⁾ Hilger war verheiratet und hatte 2 Söhne, der ältere Christian Gottfried Hilger, geb. 13. 12. 1711 in Landeshut, war seit 1751 Justizsekretär des Grünberger Kreises (Ernst Daniel Adami, De eruditiss Landeshutta Oriundis, oder: Das gelehrte Landeshut in Schlesien, Breslau und Leipzig 1753, S. 185–187), der jüngere wurde des Vaters Nachfolger in Giesmannsdorf.

¹⁰⁴⁾ Adami, S. 187–191.

¹⁰⁵⁾ Anzeige Schles. Provinzialblätter 1792, S. 468–469.

¹⁰⁶⁾ Die Ölgemälde der beiden Hilger, die links und rechts vom Altar hingen, sind mit der Zerstörung der Kirche wahrscheinlich zugrunde gegangen, Grabsteine haben sich nicht erhalten.

¹⁰⁷⁾ Hilger hatte eine einzige Tochter Johanna Friederike, die am 20. 4. 1830 im Alter von 58 Jahren, 7 Monaten und 21 Tagen in Landeshut starb (Schles. Provinzialblätter 1830, S. 501).

M. Benjamin L., Pastor ¹⁰⁸). Universität Halle. Ord. in Breslau 12. 4. 1793 für Giesmannsdorf. Die Berufung nach Nikolstadt bei Liegnitz lehnt er 1812 ab, da die Gemeinde seine Einkünfte verbessert. 1817 nach Klein-Kniegnitz Kreis Nimptsch, dort gest. 12. 1. 1840 ¹⁰⁹). Verheiratet Seitendorf bei Schönau 3. 3. 1794 Louise Mehscheder, Tochter des Pastors Joh. Gottfried M. ¹¹⁰). Sie starb am 6. 6. 1847.

1817—1853

Christian David Spohrman, geb. 6. 9. 1790 in Jauer. Vater Christian Gottlieb Sp. (geb. 7. 4. 1767 in Jauer, gest. 1849), Mutter Christiane Dorothea Lamprecht (geb. 29. 3. 1771 in Jauer, gest. 7. 2. 1846). Sommersemester 1810 Universität Königsberg. 1813—1816 Offizier im 3. ostpreußischen Regiment. Ord. in Breslau 12. 12. 1817 für Giesmannsdorf. Gest. 10. 12. 1853. Verheiratet Alt-Strunz Kreis Glogau 30. 4. 1819 Emilie Dorothea Leopoldine Lauterbach, geb. 18. 12. 1797 in Alt-Strunz, Vater Benjamin Gottlieb L. Pastor ¹¹¹), Mutter Rosina Dorothea Hauptmann. Sie starb in Giesmannsdorf am 4. 1. 1849. 2 Söhne, 3 Töchter ¹¹²).

1854—1857

Friedrich August Fuchs, geb. 13. 3. 1809 in Dirsdorf bei Nimptsch. Vater Oekonom. 1824—1830 Elisabethgymnasium, 1830 bis 1833 Universität Breslau. Ord. in Breslau 10. 7. 1850 für Ober-Haselbach Kreis Landeshut. Gest. 6. 6. 1857 in Giesmannsdorf ¹¹³). Unverheiratet.

¹⁰⁸) M. Benjamin Leupold, geb. 6. 6. 1734 in Schwarzbach, 1755—58 Univ. Halle, dort Magister. Bis 1763 Hauslehrer in Nieder-Kauffung. Sept. 1763 P. in Rüstern, 1786 in Rothkirch bei Liegnitz, gest. 14. 11. 1792. Verh. 1. Christiana Friederika Mentzel (2 Söhne, Carl Heinrich und Samuel Gottfried, Landwirt, und 1 Tochter, Christiana Friederika); 2. am 20. 8. 1777 Beata Charlotta Ludewig, Tochter des P. Joh. Caspar L. in Petschkendorf Kr. Lüben (keine Kinder). Die Witwe heiratete in Rothkirch am 8. 10. 1793 Gottlob Hoffmann, Archidiakon an Unser Lieben Frauen in Liegnitz (Ehrhardt, Presbyterologie 4. Teil, Fürstentum Liegnitz, 1789, S. 324—25).

¹⁰⁹) Walter Gerhard, *Erlebnisse der Kirchengemeinde Klein-Kniegnitz* (1925), S. 52.

¹¹⁰) Johann Gottfried Mehscheder, geb. 22. 4. 1738 in Voigtsdorf bei Warmbrunn, 1756 Univ. Halle, ord. in Breslau 4. 8. 1769 zum Diakon und Rektor in Reichenstein, 1780 P. in Seitendorf, gest. 21. 12. 1793 (Predigergeschichte von Schönau, 1939, S. 33. — Abraham Gottlieb Martini, Voigtsdorfisches Denkmahl, Hirschberg 1770, S. 8 und D 3).

¹¹¹) Benjamin Gottlieb Lauterbach, geb. 30. 4. 1751 in Raudten, Vater Christian Gottfried L., Kupferschmied, Mutter Eva Rosina Hache. Gymn. Glogau, Univ. Halle. 2 Jahre Hauslehrer bei General v. Mitzlaff in Sagan, ord. in Glogau 1778 zum Diakon in Raudten, 1781 P. in Alt-Strunz bei Glogau, gest. 3. 10. 1824. Verh. 23. 11. 1778 Rosina Dorothea Hauptmann, geb. 6. 12. 1756 in Jauer (Vater Joh. Jeremias H., Bürger und Oberältester der Gürtler und Zinngießer, Mutter Maria Rosina Penzel), gest. 16. 8. 1830. 6 Söhne, 3 Töchter, die jüngste, Emilie, geb. 18. 12. 1797 (Deutsches Geschlechterbuch 5. Bd., 1897, S. 226 ff).

¹¹²) Die Kinder sind: 1. Camillus, geb. 15. 1. 1818, gest. 4. 9. 1889 als Apotheker in Elbing, 2. Cäcilie, geb. 16. 4. 1821, gest. 18. 11. 1891 in Breslau, verh. mit Gerichtsrat Knoblauch, 3. Albert, geb. 9. 8. 1823, gest. 5. 4. 1882 als Postsekretär in Glogau, 4. Flora, geb. 16. 6. 1827, gest. Sept. 1854 in Rosenberg, 5. Eugen, geb. 19. 11. 1829, 1859 Pastor in Alt-Öls Kr. Bunzlau, zuletzt Seminardirektor und Schulrat in Steinau a. O., gest. 18. 9. 1910 in Sprottau (Deutsches Geschlechterbuch 5. Bd., 1897, S. 228).

¹¹³) Kirchliches Amtsblatt des Königl. Consistoriums für die Kirchenprovinz Schlesien, 4. Jg. (Breslau 1857), S. 72.

1858—1872

Christian Siegismund Ernst, geb. 14. 8. 1806 in Skohl Kreis Jauer. Universität Breslau. Ord. in Breslau 18. 8. 1852 zum Vikar der evang. Kirche in Schlesien. Bis 1858 Kreisvikar in Öls. Am 15. 8. 1858 nach Giesmannsdorf berufen. Während seiner Amtszeit Bildung des Gemeindekirchenrats, bestehend aus dem Pastor und 5 Ältesten (bis dahin bildete der Pastor mit den Gerichtsschulzen das Kirchenkollegium¹¹⁴). Gest. 20. 5. 1872.

1873—1886

Hermann Gottlob Breitschwerdt, geb. 20. 11. 1836 in Hundsfeld bei Breslau. Universität Breslau bis 1858. Ord. in Breslau 23. 7. 1862 für Alt-Röhrsdorf Kreis Bolkenhain, zum 1. 2. 1873 nach Giesmannsdorf berufen, am 1. 11. 1886 nach Herrnprotsch bei Breslau, seit 1902 zugleich Seelsorger am dortigen Städtischen Armenhaus. Em. 1. 4. 1910. Gest. 27. 12. 1916 im Krankenhaus Bethanien in Breslau. Verheiratet mit Clara Koepfel. 1 Tochter¹¹⁵).

1886—1887 Vakanz.

1887—1930

Paul Carl August Scholz, geb. 29. 9. 1861 in Karlsmarkt Kreis Brieg. Vater Carl August Traugott Sch., Kantor und Lehrer, Mutter Susanna Fersterra. Universität Breslau. 1887 Vikar in Giesmannsdorf, ord. in Breslau 10. 12. 1889. Gest. 6. 8. 1930 in Giesmannsdorf¹¹⁶). Verheiratet 29. 9. 1891 in Michelau Maria Félicité Müller, geb. 13. 6. 1869 in Grünberg, Vater Karl Gottlieb Otto Müller, Superintendent¹¹⁷), Mutter Augustine Félicité Greißel. Sie starb am 19. 11. 1927 in Giesmannsdorf. 5 Kinder¹¹⁸).

¹¹⁴) E. Anders, Statistik der Evang. Kirche in Schlesien (Glogau 1848), S. 498. Das Einkommen des Pastors bestand aus dem Fixum von 130 Talern, 9 Morgen Land, Zinsen und Gebühren (Anders, Statistik von 1867, S. 559), 1890 hatte der Pastor ein Stelleneinkommen von 1900 Mark jährlich (Hirschberg, Pfarralmanach, S. 242).

¹¹⁵) Paul Marsch, 550 Jahre Kirchengemeinde Prottsch an der Oder (1383, Martini, 1933), Breslau 1933 (Selbstverlag), S. 35—36.

¹¹⁶) Er hatte zum 1. 10. 1930 seine Emeritierung beantragt (Kirchliches Amtsblatt der Kirchenprovinz Schlesien 77. Jg. 1930, S. 83), er starb aber noch im Amt (S. 130).

¹¹⁷) Carl Gottlieb Otto Müller, geb. 26. 12. 1831 in Leopoldshain bei Görlitz, bis 1854 Univ. Breslau, ord. in Breslau 24. 3. 1858 für Nieder-Seifersdorf Kr. Rothenburg O/L., 1859 3. P. in Grünberg, 1862 2., 1866 P. prim. und Superintendent, 1875 Laugwitz Kr. Brieg, 1882 Michelau und Superintendent von Brieg. Em. 1906, gest. 13. 2. 1911 in Laugwitz. Verh. 29. 3. 1859 in Schönbrunn Kr. Lauban Augustine Félicité Greißel, geb. 21. 10. 1833 in Paris, gest. 12. 3. 1886 in Michelau. 11 Kinder (Richard Scholz, Predigergeschichte von Brieg, 1930, S. 57).

¹¹⁸) Kinder von Scholz: Wilhelm, geb. 24. 7. 1892, gest. 24. 12. 1964 in Kelkheim, verh. 23. 9. 1920 Johanna Brosien, 4 Kinder; Gerhard, geb. 27. 5. 1894, gefallen als stud. theol. und Gefreiter am 16. 7. 1915 bei Andulen; Käthe, geb. 29. 5. 1896, Lehrerin, gest. 5. 11. 1941 in Berlin (verh. Wolf Teßmer, Lehrer); Arnold, geb. 16. 9. 1900, Landeszentralbankrat, verh. Charlotte Irmiler, lebt in 4019 Monheim, 4 Kinder; Marianne, geb. 13. 1. 1907, Lehrerin, verh. Herbert Buchwald, Dipl.-Ing. und Postrat (gefallen 13. 7. 1943), lebt in 3170 Gifhorn, 2 Kinder (Freundliche Mitteilung von Frau Superintendent Johanna Scholz vom 20. 3. 1978). — Gedenktafel für die Kriegsoffer des evangelischen Pfarrhauses in Schlesien in und nach dem Weltkriege 1914—1918 (im Auftrage des Schles. Pfarrervereins, herausgegeben von Pfarrer Waschpiki, Breslau 1937, S. 12 und 31).

1931—1933

Lothar Walter Georg Remann, geb. 6. 8. 1892 in Tschilesen Kreis Wohlau. Vater Lehrer und Organist, Mutter Emilie geb. Pälchen. Schule Groß-Nädlitz, Gymnasium Ohlau. 1914 Universität Breslau, 1915—16 Hauslehrer, 1916—1918 Heeresdienst. Universität Breslau, 1920 1. und 2. Examen. Ord. in Breslau 6. 1. 1922. Vikariate, zuletzt Pfarrvikar in Hoyerswerda. 1. 1. 1924 2. Pastor in Ruhland O.-L. Mai 1926 Disziplinarverfahren, Nov. 1926 amtsenthoben, lebte erst in Glasergrund bei Habelschwerdt, dann in Klein-Biesnitz bei Görlitz, seit Januar 1927 in Eckardtsheim bei Bielefeld, seit September 1927 in Breslau als „freiwilliger Pensionär“¹¹⁹⁾. 1930 Verwalter, seit 1. 6. 1931 Pastor in Giesmannsdorf. Gest. 24. 6. 1933 (Selbstmord). Verheiratet 2. 4. 1924 Elisabeth Demke, Tochter des Pastors Karl D. in Kunnerwitz bei Görlitz¹²⁰⁾.

1934—1941

Wilhelm Max Rose, geb. 18. 4. 1905 in Patschkau. Vater Max R., Grubenschlosser (tödlich verunglückt 1910 auf der Zeche Juliusschacht in Waldenburg-Weißstein), Mutter Clara Schmidt (gest. 1945 auf der Flucht in Chemnitz). Gymnasium Glogau. Universität Jena 1926—28, Rostock 1928—29, Breslau 1929, Marburg 1929—30 und Breslau 1930—32. 1932 Lehrvikar in Breslau-Zimpel. 1. 10. 1932—30. 9. 1933 Predigerseminar Stettin-Kückenmühle. 1. 10. 1933—15. 2. 1934 Pfarrvikar in Allerheiligen-Zessel Kreis Öls. Ord. in Breslau 13. 3. 1934. 1. 4. 1934 Pfarrverwalter, 1. 5. 1935 Pastor in Giesmannsdorf. Ab 1939 als Feldwebel und Offiziersanwärter bei einem Infanterieregiment, Teilnahme an den Feldzügen in Polen, Frankreich und Rußland. Während des Wirtschaftsurlaubs am 1. 2. 1941 nach Weißstein bei Waldenburg berufen. Januar 1945 Hauptmann d. Res. 1945—1953 in sowjetrussischer Kriegsgefangenschaft. 16. 8. 1953 Verwalter der Pfarrstelle Löpsingen, 1. 5. 1954 Pfarrer in Löpsingen bei Nördlingen. 1. 3. 1957 Inhaber der 2. Pfarrstelle der Gustav-Adolf-Kirche in München, 1. 12. 1964 München, Rogatekirche,

¹¹⁹⁾ Personalakten des Evang. Konsistoriums (heute im Archiwum Państwowe in Breslau) und freundliche Mitteilung von Frau Superintendent Käthe Holzhey in Ruhland (Oberlausitz) vom 8. 9. 1977.

¹²⁰⁾ August Friedrich Karl Demke, geb. 19. 4. 1864 in Berlin, Vater Friedrich D., Restaurateur und Mutter Maria geb. Seefeldt. Königl. Friedrich-Wilhelm-Gymn. und Univ. Berlin. 1892 Lehrvikar in Wilmersdorf, ord. in Berlin 6. 6. 1893. August 1893 Pastor in Nieder-Kosel Kr. Rothenburg O/L. und Kreisschulinspektor. 1904 nach Jauernick-Kunnerwitz bei Görlitz, dort gest. 28. 12. 1917. Verh. Berlin 4. 10. 1893 Helene Preuß, geb. 3. 4. 1870, gest. 7. 4. 1937 in Klein-Biesnitz bei Görlitz. 2 Söhne: Friedrich, geb. 27. 9. 1894, stud. theol., gefallen als Leutnant der Reserve am 12. 6. 1915 in Kurland; Paul, geb. 29. 1. 1897, 1926 Pastor in Bunzlau, 1950 in Görlitz Superintendent, gest.; 1 Tochter Elisabeth. (Reinhold Winkelmann, Erinnerungsblätter aus der Geschichte des evangelischen Kirchspiels Jauernick-Kunnerwitz . . . zum Hundertjahr-Jubiläum der evangelischen Kirchengemeinde in Kunnerwitz am 29. Oktober 1939, Görlitz 1939, S. 39—40). — Frau Pastor Remann nahm wieder ihren Mädchennamen an und war Stationsschwester im schlesischen Krüppelheim in Rothenburg O/L., zuletzt im Waldkrankenhaus in Berlin-Spandau. Sie lebt in Berlin 20, Grubenzeile 31 (Mitteilung des Evang. Pfarramts Rothenburg O/L. und des Waldkrankenhauses Berlin).

1. Pfarrstelle. Em. 1. 10. 1971, lebt in 8031 Wörthsee-Steinebach. Verheiratet Oppeln 17. 4. 1934 Charlotte Martha Wonneberger, geb. 15. 9. 1907 in Strehlen (einzige Tochter des Reichsbahn-Amtmanns Paul W. und Martha geb. Neugebauer), gest. 16. 12. 1975. Kinder: 1. Michael-Christoph, geb. 24. 6. 1935, Bergbauingenieur in Inning am Ammersee, 2. Renate-Maria, geb. 5. 10. 1936, Krankenschwester, verheiratet in England, 3. Christine-Barbara, geb. 20. 6. 1938, Schneidermeisterin, verheiratet in Amerika, 4. Christian-Peter, geb. 9. 10. 1940, Küchenmeister in Spiekeroog, 5. Bernd-Rainer, geb. 9. 10. 1944, Verlagskaufmann in Walchstadt am Wörthsee ¹²¹).

1942–1945

Tassilo Fehse, geb. 4. 7. 1910 in Breslau. Vater Friedrich Wilhelm F., behördlicher Angestellter, Mutter Johanna geb. Leschanski. Evang. Oberrealschule am Nicolaitor in Breslau, Universität Breslau ab 1930. 1. 1. 1936–31. 10. 1936 Lehrvikar in Breslau, 1. 11. 1936–30. 11. 1938 Hilfspfarrer in Wickendorf bei Schweidnitz, in Primkenau und Beschine Kreis Wohlau. Ord. in Breslau 3. 2. 1939. 1. 12. 1938–31. 1. 1942 Pfarrvikar in Wüstegiersdorf und Giesmannsdorf. 1. 2. 1942 Pfarrer in Giesmannsdorf. Soldat vom 1. 5. 1941–7. 5. 1945 (Frankreich, Rußland, Balkan), 1945–1947 in Gefangenschaft. 1. 2.–30. 4. 1947 Hilfspfarrer in Braunschweig. 1. 5. 1947–28. 4. 1951 Verwalter, 29. 4. 1951–14. 1. 1967 Pfarrer in Rhede bei Bocholt ¹²²), 15. 1. 1967–30. 9. 1975 in Gelsenkirchen-Schalke. Em. 1. 10. 1975, wohnt in 5461 Ockenfels bei Linz (Rhein). Verheiratet Wüstegiersdorf 16. 4. 1941 Herta Kölbach, geb. 8. 11. 1915 in Ober-Wüstegiersdorf (Eltern Wilhelm K. und Margarete geb. Berger). Kinder: 1. Adelheid, geb. 21. 3. 1943 in Wüstegiersdorf, verh. Safka, 2. Rosemarie, geb. 17. 3. 1948 in Rhede, verh. Lobert, Schulschwester, 3. Heinz-Rüdiger, geb. 27. 3. 1951 in Rhede, Student, 4. Dorothea, geb. 8. 7. 1954 in Rhede, Studentin, 5. Erika, geb. 10. 9. 1956 in Bocholt, Studentin ¹²³).

2. Die katholischen Pfarrer ¹²⁴)

Die Kirche wurde 1654 dem Pfarrer von Alt-Reichenau, einem Zisterzienser des Klosters Grüssau, übergeben und hat bis 1686 keine eigenen Pfarrer gehabt. Die Kirchenbücher führte bis 1666 der evangelische Kirchsreiber und Lehrer, der in diesem Jahre „abgeschafft“

¹²¹) Freundliche Mitteilung von Herrn Pfarrer i. R. Rose vom 11. 4. 1977.

¹²²) „Bote aus dem schlesischen Burgenland“ 15. Jg. (Velen/Westf. 1964), S. 19.

¹²³) Freundliche Mitteilung von Herrn Pfarrer i. R. Fehse vom 25. 4. 1977.

¹²⁴) Wertvolle Ergänzungen verdanke ich dem Diözesanarchiv Breslau und dem Ordinariat der Apostolischen Administratur in Görlitz aus den Breslauer Bistums-Schematismen. Leider war die Einsichtnahme in die presbyterologischen Sammlungen, die Professor Dr. Hermann Hoffmann hinterlassen hat, nicht möglich, so daß Lücken in den Lebensläufen offen bleiben mußten.

wurde. Die Alt-Reichenauer Pfarrer haben keine Eintragungen gemacht, sie beginnen erst wieder unter dem neuen Ortspfarrer mit 1691.

1654

P. Martin Wunibald, als Alt-Reichenauer Pfarrer am 24. 1. 1654 in Giesmannsdorf eingeführt ¹²⁵). 1668 Propst von Warmbrunn ¹²⁶).

bis 1662

P. Martin Teichgräber, Zisterzienser und Pfarrer von Alt-Reichenau. Treuer Seelsorger der Katholiken im 30jährigen Kriege zur Zeit der Schwedenherrschaft in den Stiftsdörfern des Klosters Grüssau. Gest. 7. 5. 1677 in Grüssau ¹²⁷).

1666–1669

P. Michael Andreas Kunkel, aus Heiligenstadt im Eichsfeld. 1653 Profes in Grüssau, 1658 als Stiftsprior erwähnt. 1662 Pfarrer von Schömburg, 1670 wieder Stiftsprior, Novizenmeister und Pfarrer von Grüssau, 1676 Pfarrer von Liebau, 1677 wieder Schömburg, zuletzt (seit 1674 oder erst 1681) Proto-Prior von Würben. Gest. 25. 7. 1681 in Warmbrunn ¹²⁸).

1669

P. Bernardus Wolf ¹²⁹).

bis 1676

P. Jakob Rüling ¹³⁰).

um 1680

P. Bernardus Hildebrandt. Zuerst Superior in Grüssau, dann nacheinander Pfarrer von Würben, Alt-Reichenau und Liebau, zuletzt in Schömburg. Gest. 6. 11. 1688 ¹³¹).

bis 1683

P. Bartholomäus Kromer, aus Graz (Steiermark). Magister der Philosophie in Grüssau. Pfarrer von Oppau, Alt-Reichenau und Liebau, zuletzt Prior in Warmbrunn. Gest. 14. 6. 1689 ¹³²).

¹²⁵) Berg, Wegnahme, S. 170.

¹²⁶) J. Jungnitz, Visitationsberichte der Diözese Breslau. Archidiakonats Liegnitz (Breslau 1908), S. 44. — P. Wunibald fehlt im Verzeichnis der Warmbrunner Pröpste in Joh. Gottl. Bergemanns Beschreibung und Geschichte von Warmbrunn (Hirschberg 1830), S. 190, ebenso bei Claus Götz Müller, Die kath. Pfarrkirche in Warmbrunn (Führer zu schles. Kirchen Nr. 41), Breslau 1939, S. 40.

¹²⁷) P. A. Rose, Grüssauer Gedenkbuch (Stuttgart 1949), S. 83. — Walter Roesch, Beiträge zur Kirchengeschichte von Altreichenau Kreis Waldenburg, in: Archiv für schles. Kirchengeschichte 14. Bd. (1956), S. 234–35. — Rose, Grüssau, S. 307.

¹²⁸) Jungnitz, Visitationsberichte, Archidiakonats Breslau, S. 686. — Roesch, S. 236. — A. Rose, Grüssauer Zisterzienser aus dem Eichsfeld, in: Archiv Bd. 28 (1970), S. 106–107.

¹²⁹) Roesch, Altreichenau, S. 237.

¹³⁰) Henel — Fibiger, Silesiographia renovata 1. Teil (Breslau und Leipzig 1704) Cap. VII, S. 691. — Rose, Grüssau, S. 306.

¹³¹) Henel — Fibiger, S. 691. Rose, Grüssau, S. 307.

¹³²) Bergemann, Warmbrunn, S. 190. — Henel — Fibiger, S. 691. — Rose, Grüssau, S. 307.

1683

P. Thomas Thör aus Braunau, 1660 Mönch in Grüssau, 1670 Priesterweihe, Pfarrer von Schömberg, 1688 Prior von Würben. Gest. 8. 7. 1706 in Grüssau ¹³³).

bis 1686

P. Christoph Nonhübel (Nunhiebel). Gest. 1. 8. 1695 ¹³⁴).

1687–1695

Franciscus Ignatius Forske, aus Neisse ¹³⁵). Bei der Taufe des Hans Christian, Sohn des Gärtners Christoph Kammler, ist am 19. 2. 1695 Patin „des Wohl Ehrwürdigen Herrn Patter Francisci Ignatii Forsckens wohlmeritirten Seelsorgers und Pfarrherrns allhier geliebte Mama“. Er starb am 30. April 1695 ¹³⁶).

1695–1742

Heinrich Ferdinand Geyer, getauft 26. 8. 1664 in Neisse, Vater Matthäus G., Mutter Maria ¹³⁷). Er war der Bruder des Grüssauer Abtes Dominicus Geyer. Priesterweihe 1691 ¹³⁸). Gest. 25. 7. 1742 ¹³⁹).

¹³³) Leonhard Radler, Beiträge zur Geschichte von Würben Kr. Schweidnitz, in: Archiv 24. Bd. (1966), S. 192. – Rose, Grüssau, S. 308. – P. Thomas starb während der Komplet im Chorgestühl der Grüssauer Klosterkirche. Dichterisch gestaltet von P. Nikolaus von Lutterotti „Das Nachtgebet des Lebens“ in: Altgrüssauer Klostergeschichten (Breslau 1927), S. 7–15. – A. Rose, Abt Bernardus Rosa von Grüssau (Stuttgart 1960), S. 93.

¹³⁴) Roesch, S. 238. – Rose, Grüssau, S. 307.

¹³⁵) Vielleicht aus der Umgegend von Neisse, da seine Taufe sich in dem im Diözesanarchiv Breslau befindlichen Taufbuch von Neisse nicht feststellen ließ.

¹³⁶) „Anno 1695 den 31. (!) Aprill ist in Gott seelig Entschlafen der wohl Ehrwürdige in Gott Geistl. und Hoch gelährte H. Franciscus Ignatius Pforske gewesener Pfarr Herr über die 8 Jahre ist zur Erden bestätigt worden den 5. May mit einem gesungene Seelampt und Leich Predigt vor dem hohen Altare unter dem grossen Stein, dessen Seel Gott Gnädig sein wolte“ (Kirchenbuch Giesmannsdorf). Im Presbyterium der Kirche liegt hinter dem Hochaltar vor der Tür in die Sakristei der völlig abgetretene Grabstein mit lateinischer Inschrift, die keinerlei Zusammenhang mehr ergibt; erkennbar ist nur noch die Jahreszahl MDCXCV. In dieser Pfarrgruft in der Kirche wurde noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts beerdigt.

¹³⁷) Taufbuch Neisse, St. Jacobus, im Diözesanarchiv Breslau, der Vater Schuhmachermeister. A. Rose, Grüssau, S. 94 und 271.

¹³⁸) 1724 „Alma Dioecesis Wratislaviensis“ S. 53: „Güssmannsdorff, P. Henricus Gayer Nissensis, aet. 61, 33 Sacerdos, Parochus 29. Jus patronatus competit Monasterio Cisterciensium Grüssoviensis tanquam Domino loci. Habet adiunctam Ecclesiam Parochialem in Hartmansdorff, cuius Jus Patronatus competit Perillu: Dno. Samueli Praetorio de Richthoff, Domino Loci. Jtem aliam adiunctam Ecclesiam Parochialem in Thomsdorff, ejus Jus Patronatus in relatione Generalis visitationis non exprimitur (1667 Conrad Graf von Hohberg, nach Jungnitz, Visitationsberichte, Archidiakonat Breslau, S. 687). Catholicos numerat 150, Haeret. 800. Praeter parvam oeconomiam et ligna pro necessitate domus habet in parata pecunia ex censu agrorum et pratorum circiter 64 fl. et in aliis praestationibus pecuniariis circiter 12 fl. ac praeterea in aequalenti aliarum obventionum circiter 118 fl. Laudatur a bonitate vitae“. Breslauer Diözesanarchiv Signatur II b 11. Wincenty Urban, Katalog Archiwum Archidiecezjalnego we Wroclawiu, Ręcopisy, Lublin 1965–68, S. 12, 36).

¹³⁹) Die Eintragung im Sterberegister lautet: 1742 „Den 25ten July früh morgens um 3 viertel auf 3 Uhr starb der Wohl Ehrwürdige in Gott andächtige und Hochgelährte Herr Heinrich Ferdinand Geyer Treuffleißiger Pfarrer in Gießmannsdorff, alt 78 Jahr weniger 1 Monath, ist allhier ins 48ste Jahr Pfarrer gewesen und ins 52igste Jahr Priester, den 27sten wurde er abends beygesetzt, den 8ten Augusti aber wurden allererst die Exequien gehalten“.

1738

Anton Sobek, Kooperator ¹⁴⁰).

1743

Johann Franz Gründler (Gründel nach dem Kirchenbuch). 1738 Pfarrer von Puschkau ¹⁴¹) und 1748 wieder (ob derselbe?) ¹⁴²).

1744–1773

P. Michael Jentsch, Zisterzienser von Grüssau. Geb. 1705, geweiht 1732. 1738 Pfarrer von Alt-Reichenau. Bei der Visitation des Archipresbyterats Bolkenhain, die am 23. 10. 1753 in Giesmannsdorf stattfand, heißt es von ihm: In cura animarum 21 ann: Zelose Divina et Catechesin observat ¹⁴³). 1761 muß er vor den Preußen fliehen ¹⁴⁴). Seine Wirtschaftswalterin Frau Ursula Striegelin wird am 8. 3. 1771, 73jährig, begraben. Da er am 17. 12. 1772 im Beerdigungsregister vermerkt: Hos sepultos esse attestatur Michael Jentsch und am 22. 4. 1773 die letzte Taufe gehalten hat, kann er nicht bereits am 28. 8. 1772 gestorben sein ¹⁴⁵).

1773–1785

Anton Jacobi. Er tauft als Administrator am 9. 6. 1773 das erste Kind. Seit 8. 8. 1773 Pfarrer. 1785 Pfarrer in Bunzlau ¹⁴⁶).

1785–1806

Franz Klose, geb. (1755) in Kupferberg, Priesterweihe 1779 ¹⁴⁷). 1798 Erzpriester, später Kanonikus von Oppeln. Er resigniert 1806 auf die Pfarrei wegen Kränklichkeit ¹⁴⁸). Das Erzpriesteramt hatte er schon vorher niedergelegt, 1803 revidiert Pfarrer Münzer aus Blumenau als

¹⁴⁰) Schematismus des Bistums Breslau nach der Neueinteilung der Archipresbyterate 1738, S. 26 (Breslauer Diözesanarchiv Sig. II b 12. Urban, Katalog, S. 12, 36).

¹⁴¹) Ebenda, S. 29.

¹⁴²) Carl Leopold Schattauer, Catalogus Almae Dioecesis Silesiae (Breslau 1748), hrsg. von Dr. Joseph Gottschalk, in: Archiv für schlesische Kirchengeschichte 26. Bd. (1968), S. 308.

¹⁴³) Das Protokoll lautet: „Super hanc Ecclesiam, Güssmannsdorff, sub Patrocinio SS Barbarae et Catharinae exercet Jus Patronatus Reverendissimus et Amplissimus Praelatus Grüßoviensis ord. Cist. Capitalia hypoth. habet 1410 usuales, in Cassa 130. Dedicatio ante festum S. Michaelis. Ludirector Josephus Vogel in ann: 14. Vitrici Josephus Jngner et Franz Wagner. Sanctissimum, Sacros Liqvores et fontem Baptismalem munde in Ecclesia Güßmannsdorffensi asservat“. (Diözesanarchiv Sign. II b 41).

¹⁴⁴) Roesch, Altreichenau, S. 243.

¹⁴⁵) So A. Rose, Grüssau, S. 310. Wahrscheinlich ist 1773 das Todesjahr. Im Kirchenbuch fehlt der Sterbeeintrag.

¹⁴⁶) Schlesische Provinzialblätter 1. Jg. 1785, 2. Bd. S. 292.

¹⁴⁷) Bei der Visitation von 1790 heißt es von ihm: „Parochus Franciscus Klose Sil., Kupferbergensis, Studia absolvit Wratisl: et ibidem ordinatus in Presbyterum Angaria SS Trinitatis 1779, aetatis 35 et in Cura animarum 11 annorum“.

¹⁴⁸) Schles. Provinzialblätter 44. Bd. (1806), S. 361.

Archipresbyter in visitatione die Kirchenbücher ¹⁴⁹⁾. Er starb am 7. 7. 1828 in Wartha ^{149a)}.

Kapläne:

1801 Juni

Paul Schwanitz.

1801 November

Joseph Böhm, aus Breslau, dort Studium und 1791 Sonnabend vor dem Passionssonntag ordiniert, 1801 34 Jahre alt.

1802

August Anton Frölich.

1803–1806

Joseph Kauffmann, Administrator, geb. in Reichenau bei Kamenz, Studium in Breslau, ord. 1789. „Ist 14 Jahr in curia, in welcher er mit Segen und Beifall gewissenhaft arbeitet“ (Visitationsbericht von 1803) ¹⁵⁰⁾.

1806–1814

Joseph Bock, geb. 1766 in Münsterberg, Studium in Breslau, Priesterweihe 1790 ¹⁵¹⁾. Gest. 7. 4. 1814 an Leberentzündung ¹⁵²⁾.

1814

Administrator Glaubitz.

1815–1819

Johann Carl Giesel, geb. 9. 2. 1787 in Würben bei Schweidnitz, Vater Karl G., Einwohner, Mutter Maria Elisabeth Hoffmann. Studium in Breslau, 17. 3. 1810 Priesterweihe. 1810 Kaplan in Landeshut, 1811 in Birngrütz, 1815 in Hirschberg, von dort als Pfarrer nach Giesmannsdorf ¹⁵³⁾. Am 28. 4. 1819 als Pfarrer in Goldberg eingeführt ¹⁵⁴⁾. 1821 Pfarrer

¹⁴⁹⁾ Von der Hand des Erzpriesters Klose befindet sich im Diözesanarchiv bei den Visitationsakten eine „Tabellarische Anzeige derer in Bolckenhain: Inspections-Kreyße an den Sonn- und Festtagen von den Kantzeln und in den Gerichts-Kretschamen publicirten Allerhöchsten Edicte“ vom 5. Dez. 1801, die es wert wäre, besonders veröffentlicht zu werden (Sign. II b 183 a–b).

^{149a)} Neuer Nekrolog der Deutschen 6. Jg. 1828 (Jlmenau 1830), S. 950.

¹⁵⁰⁾ Nach dem Visitationsbericht von 1804 befand sich in Ruhbank eine Schloßkapelle, die als ein „privilegium ordinis consideriret, über deren Lizenz keine Auskunft gegeben worden“ (Diözesanarchiv Sign. II b 183 a–b). In das Schloß, das bis 1810 mit dem Ort dem Kloster Grüssau gehörte, wurde 1826 die Schule verlegt (Berg, Kirchengeschichte, S. 74. – Adreßbuch und Fremdenführer für Kreis Bolckenhain (1911), S. 154.

¹⁵¹⁾ „Er arbeitet mit Beifall seiner Gemeinde und führt den Lebenswandel eines guten Geistlichen“, Visitationsbericht von 1811 (Diözesanarchiv Sign. II b 183).

¹⁵²⁾ Schles. Provinzialblätter 59. Bd. (1814), S. 492. – „1814, 7. April früh um 3 Uhr ist der hiesige Herr Pfarrer Joseph Bock an Lungenentzündung gestorben und wurde am 12. in die Kirche beerdigt. Monumentum sibi corde suo generosissima erexit perennius“ (Sterberegister in der Pfarrei Giesmannsdorf Jg. 1814, S. 25).

¹⁵³⁾ „Er führt einen außerbaulichen Lebenswandel, macht als guter Redner und moralisch christlich-vernünftiger Mann dem Geistlichen Stande sowohl auf der Kanzel als in der Gesellschaft Ehre“ (Visitationsprotokoll von 1817).

¹⁵⁴⁾ Joh. Grünwald, Zur Geschichte der kath. Pfarrei Goldberg in neuerer Zeit, in: Archiv 29 (1971), S. 120.

von Langenbrück Kreis Neustadt O.-S., 1833 von Hohenfriedeberg. 1853 in den Ruhestand getreten, gest. 3. 11. 1859 in Striegau.

1820 (?)–1830

Ludwig Pföffer, geb. 26. 8. 1772, Priesterweihe 3. 3. 1798. Gest. 2. 8. 1848¹⁵⁵⁾.

1830–1834

Carl Reiffenberg, geb. 24. 7. 1798 in Breslau, Priesterweihe 22. 9. 1821. Investitur in Giesmannsdorf 5. 3. 1830, seit 7. 2. 1832 Kreisschuleninspektor des Bolkenhainer und interimistisch im Waldenburger Kreis¹⁵⁶⁾. 1834 Wittgendorf, Administrator, Dezember 1836 Pfarrer und Schuleninspektor¹⁵⁷⁾. Er lebte 1857 als freiresignierter Pfarrer von Wittgendorf in Breslau, Pfarrei St. Vinzenz¹⁵⁸⁾. Gest. 22. 6. 1881 in Breslau.

1834–1843

Johann Nepomuk Heyne, geb. 9. 5. 1804 in Leobschütz, Vater Uhrmacher. 1824 Abitur in Neisse, Universität Breslau. Priesterweihe 7. 4. 1828. 1828 Kaplan in Alt-Reichenau, 1828 in Schweidnitz, 1829 in Grüssau, 1834 Administrator von Giesmannsdorf, 1843 als Pfarrer strafweise seines Amtes enthoben, 1843 Kreisvikar in Neumarkt, 1849 in Wohlau, 1851 Administrator in Köben, 1853 Kreisvikar in Lossen Kreis Trebnitz, zuletzt Dombenefiziat an der St.-Elisabeth-Kapelle des Breslauer Domes sowie Kustos des Domarchivs und der Kapitelsbibliothek. 1861 Dr. theol. h. c. durch die kath.-theol. Fakultät der Universität Breslau. Gest. 28. 10. 1871. Heyne ist einer der bedeutendsten Kirchenhistoriker Schlesiens, seine dreibändige „Dokumentirte Geschichte des Bisthums und Hochstiftes Breslau“, Breslau 1860, 1864 und 1868, ist bis heute für die Forschung unentbehrlich¹⁵⁹⁾.

1843–1844

Franz Hannich, Administrator, geb. 28. 3. 1813, ord. 30. 9. 1838, gest. 8. 5. 1853¹⁶⁰⁾.

¹⁵⁵⁾ Carl Zwiener (Pfarrer in Klein-Helmsdorf), Verzeichnis der verstorbenen Priester der Breslauer Diözese im 19. Jahrhundert (Diözesanarchiv Sig. II b 14 d). Pföffer hatte 1845 als Emeritus in Neisse gelebt.

¹⁵⁶⁾ Catalogus Cleri Dioecesis Wratislaviensis sub Ditione Regio-Borussica. Wratislaviae die 10. Aprilis 1832 von Augustus Niedetzky, Cancellista Episcopalis, S. 9 (Diözesanarchiv Sign. II b 14 b).

¹⁵⁷⁾ Schles. Provinzialblätter 100. Bd. (1834), S. 378. – Schlesisches Kirchenblatt (hrsg. von Joseph Sauer und Matthäus Thiel), 2. Jg. (Breslau 1836), S. 400.

¹⁵⁸⁾ Schematismus 1857, S. 16.

¹⁵⁹⁾ Alfred Sabisch, Johann Heyne. Zur 100. Wiederkehr seines Todes am 28. Oktober 1871, in: Archiv Bd. 29 (1971), S. 238–247. In Giesmannsdorf sind keinerlei Aufzeichnungen von ihm zur Geschichte der Pfarrei vorhanden.

¹⁶⁰⁾ Am 1. 8. 1844 visitierte der Weihbischof und Generaladministrator der Diözese, Latussek, die Pfarrei Giesmannsdorf. Aus dem Bericht geht hervor, daß die Kirche bis auf die Westseite des Schindeldaches sich in gutem Bauzustand befand, im Inneren war sie licht und freundlich, auch reinlich gehalten und würdig dekoriert. Die Pfarrgebäude waren baufällig. Nach Aussage des Erzpriesters Müller ist die Kirche in Thomasdorf in befriedigendem Zustand, während die Kirche in Hartmannsdorf mehr und mehr ihrem Ruin entgegen sieht. Auf dem Turm der Pfarrkirche sind 3 Glocken. Die Orgel hat 5 Züge im Manual und 2 im Pedal.

1844–1855

Dr. Robert Scholz, geb. 3. 6. 1814 in Grüssau, Priesterweihe 25. 8. 1839. 1840 Kaplan in Dittmannsdorf Kreis Waldenburg, 1842 in Blumenau. 1844 Administrator in Giesmannsdorf, als Pfarrer am 27. 2. 1849 investiert. 1855 Pfarrer von Blumenau, seit 1861 fürstbischöflicher Kommissar, Erzpriester seit 1856. Gest. 15. 1. 1879 in Blumenau ¹⁶¹).

1855–1878

Franz Gottwald, geb. 9. 4. 1816 in Pleßguth Kreis Münsterberg, Priesterweihe 28. 9. 1841. 1842 Kaplan in Kostenblut, 1852 in Hochkirch Kreis Glogau. 22. 9. 1855 Administrator, seit 9. 11. 1868 Pfarrer von Giesmannsdorf. Hier gest. 11. 2. 1878.

1878–1884

Eduard Lange, geb. 23. 6. 1823 in Bunzlau, Priesterweihe 23. 6. 1851. 1853 Kaplan in Lähn, 1855 2. Kaplan in Grüssau, um 1860 in Groß-Tinz bei Breslau, um 1868 in Waltdorf bei Neisse, um 1871 in Briesnitz Kreis Sagan Pfarradministrator in spiritualibus, um 1876 Kreisvikar in Freystadt. 1878 Administrator, 22. 4. 1882 als Pfarrer in Giesmannsdorf investiert. 10. 9. 1884 Pfarrer von Hemmersdorf bei Kamenz, seit 1895 Erzpriester des Archipresbyterats (bis Oktober 1896). Em. 1898, als Commorant in Patschkau. Gest. 29. 7. 1900 ¹⁶²).

1885–1897

Dr. theol. Heinrich Laugwitz, geb. 8. 2. 1843 in Marienau, Priesterweihe 1. 8. 1868. 1869 Kaplan in Trachenberg, 1871 in Grünberg. 1874 Pfarrer von Korsenz Kreis Militsch, 15. 8. 1885 von Giesmannsdorf. 1897 Seelsorger an St. Elisabeth in Breslau (Gräbschener Straße). Kustos der Dombibliothek. Gest. 14. 5. 1905 ¹⁶³).

1897–1901

Paul Zimbal, geb. 29. 6. 1868 in Breslau, Priesterweihe 21. 6. 1893. Investitur für Giesmannsdorf 2. 9. 1897. 22. 4. 1901 erster Pfarrer der 1899 errichteten Pfarrei St. Elisabeth in Breslau-Gräbschen ¹⁶⁴). i. R. 1926. Gest. 10. 2. 1930 in Breslau.

1901–1904

Emil Sebastian, geb. 3. 9. 1868 in Alt-Reichenau, Priesterweihe 11. 6. 1894. 1895 Kaplan in Trebnitz, 17. 4. 1901 in Giesmannsdorf investiert. 18. 7. 1904 Pfarrer und Militärseelsorger in Kolberg, 1923 Erzpriester. Gest. 27. 5. 1924 in Kolberg ¹⁶⁵).

¹⁶¹) Freundliche Mitteilung des Ordinariats der Apostolischen Administratur Görlitz auf Grund der Bistumsschematismen. — 1846 zählte die Pfarrei 543 Seelen, 1925 250.

¹⁶²) Hermann Hoffmann, In memoriam. Die seit 1887 verstorbenen Priester des Erzbistums Breslau (Breslau 1935), S. 99.

¹⁶³) Ebenda S. 64.

¹⁶⁴) Kurt und Josef Engelbert, Die kath. Kirchen Breslaus (Hildesheim ³ 1966), Nr. 16. — H. Hoffmann, In memoriam, S. 24.

¹⁶⁵) Freundliche Mitteilung des Ordinariats Görlitz und Hoffmann, In memoriam, S. 70.

1904–1923

Oskar Garack, geb. 2. 8. 1869 in Berlin, Priesterweihe 25. 6. 1895. 1896 Kaplan in Laßwitz Kreis Grottkau. 27. 3. 1901 Pfarrer von Ober-Hermsdorf Kreis Neisse. 14. 7. 1904 Pfarrer von Giesmannsdorf. i. R. 1923. Er lebte im Kloster der Barmherzigen Brüder in Frankenstein. Gest. 19. 4. 1946 ¹⁶⁶).

1923–1927

Augustinus Feige, geb. 12. 9. 1872 in Breslau, Priesterweihe 23. 6. 1902. 1902 Kaplan in Oppersdorf Kreis Neisse. 1906 Lokalist und 12. 9. 1907 Pfarrer in Haselbach Kreis Landeshut. 17. 9. 1923 in Giesmannsdorf investiert. Hier gest. 14. 6. 1927 ¹⁶⁷).

1927–1946

Alfons Raschke, geb. 14. 2. 1888 in Breslau, Priesterweihe 18. 6. 1914. Kaplan bei St. Laurentius in Berlin, 1919 in Sagan, 1922 Kreisvikar in Schwiebus, 1925 in Neumarkt. Seit 20. 10. 1927 Pfarrer von Giesmannsdorf ¹⁶⁸). Seit 1946 in Birkenwerder bei Berlin, 1949 Aushilfe in der Seelsorge bei St. Laurentius, 1. 6. 1953 Kuratus in Stahnsdorf Bezirk Potsdam bis 1. 5. 1966. Gest. 5. 4. 1968 im St.-Josefskrankenhaus in Potsdam, beerdigt in Stahnsdorf ¹⁶⁹).

1946–1955

Jan Szul, geb. 1907, Priesterweihe in Lemberg 1931. Seit 1955 i. R. in Baumgarten (Sady Gorne), zur Pfarrei Alt-Reichenau gehörig (Stare Bogaczowice) ¹⁷⁰).

1955–1957

Antoni Kamiński, geb. 1914, 1938 Priesterweihe in Lemberg. Seit 1959 in Hermsdorf unterm Kynast (Sobieszów) ¹⁷¹).

1958

Zygmunt Targosz, geb. 1916, Priesterweihe in Lemberg 1941, 1957 Poischwitz bei Jauer, 1971 Schweinern bei Breslau ¹⁷²).

1958–1964

Mgr. Maciej Mścichowski, geb. 1915, Priesterweihe in Breslau 1956 ¹⁷³).

¹⁶⁶) Handbuch des Erzbistums Breslau 1940, S. 27. – Unsere verstorbenen Mitbrüder (Geleitwort von Bernhard Schaffran), Aalen 1969, S. 32.

¹⁶⁷) Hoffmann, S. 78. Seine Grabstätte an der Kirche ist noch erhalten und wird gepflegt.

¹⁶⁸) Hier starb am 17. 8. 1930 seine Mutter Franziska Raschke geb. Kublick, 67 Jahre und 7 Monate alt (Begräbnisregister in der Pfarrei).

¹⁶⁹) Freundliche Mitteilung von Frau Friedel Weigert in Berlin, die mir auch ein kurzes Lebensbild Pfarrer Raschkes im Berliner Bistumsblatt 1968 und aus dem Gemeindeblatt von St. Laurentius vermittelte.

¹⁷⁰) Schematyzm Archidiecezji Wrocławskiej 1964, S. 330.

¹⁷¹) Ebenda, S. 174 und Schematyzm 1971, S. 194.

¹⁷²) Schematyzm 1964, S. 148, 1971 S. 89.

¹⁷³) Schematyzm 1964, S. 174.

1966—jetzt

Ludwik Kośmidek, geb. 1933, Priesterweihe 1959 in Breslau. 1963 Kaplan in Militsch. 1966 in Giesmannsdorf investiert ¹⁷⁴⁾.

Giesmannsdorf heißt heute Gostków. An dem Umfang der katholischen Pfarrei hat sich nichts geändert, es gehören zu ihr als Filialen die Kirchen von Hartmannsdorf (Jaczków) und Thomasdorf (Domanów), die wie die Pfarrkirche gut renoviert worden sind (1958 bzw. 1968/69) ¹⁷⁵⁾. 2300 polnische Katholiken zählt die Gesamtparochie. Die bisher St. Barbara und Katharina geweiht gewesene Kirche hat den neuen Weihenamen „Zur heiligen Familie“ erhalten, entsprechend dem Hochaltarbild. Die im Turm hängende einzige Glocke scheint nicht die bei Lutsch genannte spätmittelalterliche zu sein ¹⁷⁶⁾. Die evangelische Kirche ist zerstört, ohne Dach, der Turm ohne Spitze, im Inneren alles von Bäumen und Sträuchern verwachsen, doch ein an der Mauer außen angebrachtes polnisches Schild weist sie als ein Objekt der Denkmalspflege aus, das nicht vernichtet werden darf! Über dem schönen und noch leidlich erhaltenen Portal steht die Jahreszahl der Erbauung 1785. Das einstige Pfarrhaus und die Schule befinden sich in gutem Zustand.

Johannes Grünewald

¹⁷⁴⁾ Schematyzm 1971, S. 209.

¹⁷⁵⁾ Schematyzm 1971, S. 208–209.

¹⁷⁶⁾ Lutsch, Kunstdenkmäler 3. Bd. (1891), S. 354. Die Inschrift ließ sich bei dem trüben Wetter des Spätnachmittags im August 1977 an Ort und Stelle nicht entziffern. Von den beiden in der äußeren Südseite der Kirche eingelassenen Grabsteinen, die aus dem 18. Jahrhundert zu stammen scheinen, sind die Inschriften unleserlich gemacht worden. Die Glocke der katholischen Kirche von Thomasdorf hat auf dem Hamburger Glockenlager den Krieg überdauert. Die Inschrift der 420 kg schweren Glocke lautet: „GOTT ZU EHREN HAT MICH DIE GEMEINDE THOMASDORF ALS ICH DEN XXVI MEY MDCCXXXI DURCH EINEN WETTERSTRAHL NEBST DER ANDERN KLEINEN GLOCKE IN DIE ASCHEN GELEGET WARD AUS DEM ÜBRIG- GEBLIEBENEN METALL GISSEN LASSEN. Kruzifix. Darunter: GOS MICH IOHANN GEORGE SIEFER IN HIRSCHBERG ANNO MDCCXXXI (vgl. auch Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift 2. Bd. 1875, S. 104).

Nachwort

Die Anregung zu dieser Arbeit erhielt ich durch ein Manuskript des aus Giesmannsdorf gebürtigen Pastorensohnes und einstigen schlesischen Pfarrers Lic. Wilhelm Scholz, der als emeritierter Superintendent von Wittenberge (Prignitz) am 24. Dezember 1964 in Kelkheim/Taunus gestorben ist. Die in den 50er Jahren entstandenen Aufzeichnungen waren wohl hauptsächlich aus der Erinnerung an Kindheit und Jugendzeit niedergeschrieben, nur in einigen wenigen Fällen lassen sie die benutzte Literatur erkennen, sonstige Quellen über geschichtliche Vorgänge der älteren Orts- und Kirchengeschichte sind mit Sicherheit nicht eingesehen worden. Diesen Quellen nachzugehen, lockte mich im Sommer 1977, nachdem Frau Johanna Scholz, die Witwe des Verfassers, mir das Manuskript zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt hatte; es ergab sich viel bisher unbekannt gewesenes Material aus den Kirchenbüchern und Handschriftenbeständen des Diözesanarchivs Breslau, auch einiges wenige aus den aus deutscher Zeit noch vorhandenen Resten des katholischen Pfarrarchivs Giesmannsdorf. So wuchs die ursprüngliche Arbeit um mehr als das Doppelte an Umfang und vereinigt nun wohl alles, was über Giesmannsdorfs Kirchengeschichte zu ermitteln heute möglich ist. Die Pfarrerkataloge konnten fast lückenlos aufgestellt werden. Frau Superintendent Scholz danke ich aufrichtig für die Überlassung des Manuskripts, ebenso Herrn Bischof Dr. Urban, dem Direktor des Breslauer Diözesanarchivs, und Herrn Pfarrer Kośmidek in Giesmannsdorf für ihre verständnisvolle Förderung.